



Jahresbericht Weltkirche

HERAUSGEGEBEN VON DER KONFERENZ WELTKIRCHE

2017

Inhalt



▼
Treffen mit den Leitern der „Plattform der Religionen in Zentralafrika“, die sich für die Versöhnung zwischen Christen und Muslimen einsetzt

© Michael Altmaier

◀
Titelbild: Burkina Faso: Abbé Marcellin kümmert sich um Jugendliche in illegalen Goldminen

© Missio/Hartmut Schwarzbach



Vorwort von Erzbischof Dr. Ludwig Schick	1
--	---

Aus der weltkirchlichen Arbeit

Deutsche Ordensobernkonzferenz ▶ Missionarischer Perspektivenwechsel – Ausländische Ordenschristen in Deutschland	2
Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche ▶ Jubiläum der weltkirchlichen Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart	4
Institut für Weltkirche und Mission ▶ Mission als dialogischer Kommunikationsprozess	6
Bischöfliche Aktion Adveniat ▶ Für die Menschen in Lateinamerika	7
Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken ▶ Keiner soll alleine glauben	8
Caritas international ▶ Wir stärken die Schwächsten	9
Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ▶ Klimawandel im Mittelpunkt der Sternsingeraktion	10
Bischöfliches Hilfswerk Misereor ▶ Langfristige Entwicklungszusammenarbeit und Nothilfe	11
Missio – Internationales Katholisches Missionswerk ▶ Ganzheitliche Pastoral unterstützen	12
Renovabis ▶ Ost-West-Migration – Bleiben oder gehen?	13
Jahrestagung Weltkirche und Mission 2017 ▶ Religion und Entwicklung – Grundlegung, Chancen und Herausforderungen	14

Themenswerpunkt: Religionsfreiheit – Ein umkämpftes Menschenrecht

Christen im Irak: Wege über den Abgrund finden – Menschenrechte und Religionsfreiheit müssen geschützt werden	16
Nguyen Van Ly – Ein Vorkämpfer für Religions- und Meinungsfreiheit in Vietnam	18
Zur Lage der Religionsfreiheit in Mittel- und Osteuropa	20
Zwischen Asyl und Taufe – Flüchtlinge und das Recht auf Religionsfreiheit	22

Weltkirchliche Arbeit in Zahlen 2017

Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt	24
Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit	25
Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit	26
Direkte Projektförderung der Diözesen	28
Internetportal Weltkirche	28
Adressen und Impressum	29

Vorwort

Unser Einsatz für die Religionsfreiheit ist ein Einsatz für die Menschenrechte

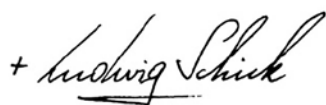
Mit der Erklärung über die Religionsfreiheit des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 7. Dezember 1965 hat sich die Weltkirche zu der Überzeugung bekannt, „dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat“. Wenig später stellten die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen in Artikel 18 des Pakts über bürgerliche und politische Rechte von 1966 das Recht auf Religionsfreiheit, das sie zuvor in Artikel 18 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 als ein Menschenrecht anerkannt hatten, unter einen völkerrechtlich verbindlichen Schutz. Dennoch wird dieses Recht auf Religionsfreiheit heute mehr denn je in vielen Teilen der Erde verletzt, relativiert, instrumentalisiert, uminterpretiert und ausgehöhlt.

Gerade weltkirchlich engagierte Christen können die vielfältigen Gefährdungen der Religionsfreiheit nicht unberührt lassen. Als weltweite katholische Kirche verstehen wir uns als Anwalt derer, die aufgrund ihrer Religion unter religiöser Diskriminierung und Bedrängung leiden. Dazu gehören in großer Zahl Christen und viele Gläubige anderer Religionen.

Die Ordensgemeinschaften, Diözesen und Hilfswerke, die in der [Konferenz Weltkirche](#) zusammenarbeiten, haben die [Jahrestagung Weltkirche und Mission vom 4.-6. Juni 2018](#) in Würzburg deshalb unter das Thema „Religionsfreiheit: Ein umkämpftes Menschenrecht“ gestellt. Mit Referenten aus Asien, Afrika und Europa haben wir analysiert, auf welche je unterschiedliche Weise gerade autoritäre Regime das Recht auf Religionsfreiheit verletzen, umdeuten oder für ihren eigenen Machterhalt instrumentalisieren. Auch haben die Erfahrungen aus vielen Teilen der Welt exemplarisch gezeigt: Dort, wo die Religionsfreiheit eingeschränkt wird, werden auch andere Menschenrechte wie Meinungsfreiheit und Versammlungsfreiheit beschnitten. Deshalb ist unser Engagement für die Religionsfreiheit immer zugleich auch ein Einsatz für den Schutz der Menschenrechte allgemein.

Für die weltkirchlichen Einrichtungen der katholischen Kirche in Deutschland ist dieser Einsatz Teil einer umfassenden Solidarität, die auch den Kampf um bessere Lebensbedingungen einschließt. Dies zeigt erneut auch der Jahresbericht Weltkirche für das Jahr 2017, den ich Ihnen mit diesen Zeilen zur Lektüre anempfehle. Die weltkirchliche Projektarbeit der Orden, Diözesen und Hilfswerke belief sich im Jahr 2017 auf 602 Millionen Euro – ein Volumen, das die Rekordsumme des vergangenen Jahres noch einmal um 2 Millionen Euro erhöht hat. Überweisungen der katholischen Pfarreien, Verbände und Vereine sind in dieser Summe noch nicht enthalten, weil sie statistisch nicht erfasst werden. Diese Projektmittel stammen überwiegend aus Spenden, Kollekten und kirchlichen Haushaltsmitteln. Wir dürfen darin ein starkes Zeichen der Solidarität der deutschen Katholiken mit den unter Armut und Not leidenden Menschen in vielen Teilen der Welt sehen.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, danke ich für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung unserer weltkirchlichen Arbeit. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und sage Ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott“.

+ 

Erzbischof Dr. Ludwig Schick

Vorsitzender der Konferenz Weltkirche und der Kommission Weltkirche der [Deutschen Bischofskonferenz](#)





Schwestern der Kongregation der Daughters of Divine Love (Ordenskürzel DDL) als Gäste der DOK-Mitgliederversammlung 2016. Die Gemeinschaft der Töchter der Göttlichen Liebe wurde 1969 durch Bischof Godfrey Mary Paul Okoye CSSp in Nigeria gegründet. Mit etwa 700 Mitgliedern ist der Orden heute in Afrika, Europa und den USA tätig. Die Schwestern arbeiten meist in Schulen, Krankenhäusern und Hausführung.

© SVD

Deutsche Ordensobernkongferenz

Missionarischer Perspektivenwechsel – Ausländische Ordenschristen in Deutschland

► Die **Deutsche Ordensobernkongferenz** repräsentiert knapp 20.000 Ordenschristen in Deutschland. Über 400 Höhere Oberinnen und Obere tragen Verantwortung für ihre Gemeinschaften. Oftmals kaum bemerkt, verändert sich die „Ordenslandschaft“ bei uns. Man denkt möglicherweise in diesem Zusammenhang zuerst an die gering gewordenen Eintritte und die damit verbundene demographische Entwicklung mit steigendem Altersdurchschnitt in den meisten Gemeinschaften. Doch eine solche Fokussierung kann leicht einen Trend übersehen, der bereits seit geraumer Zeit anhält: Die Ordenslandschaft in Deutschland wird buchstäblich bunter. Die globale Vernetzung hat bei

vielen Orden zu einer deutlichen Internationalisierung geführt. Diese sehen sich heute als „multikulturelle Gemeinschaften“ – was für sie nicht selten gleichermaßen Herausforderung wie Chance bedeutet.

Daneben gibt es seit einigen Jahren eine weitere Entwicklung: Immer mehr ausländische Orden lassen sich in Deutschland nieder. Viele von ihnen sind in ehemals „klassischen“ Missionsländern gegründet worden. Insgesamt gibt es bundesweit z. Z. 95 solcher Gemeinschaften mit insgesamt 1.760 Ordensleuten (über 1.570 Frauen und knapp 190 Männer). Vor genau zwanzig Jahren haben sich die Gemeinschaften mit fachlicher Unterstützung der damaligen Ordensobernkongferenzen der deutschen Frauen- und Männerorden zur „Vereinigung der katholischen Orden zur Förderung internationaler Solidarität“ (VKO) zusammengeschlossen.

Ausländische Ordensleute arbeiten meist in sozial-karitativen Einrichtungen und in der Pastoral – in kirchlichen Aufgabenfeldern also, die bei uns zunehmend unter Personal-mangel leiden. Sind sie mithin „Lückenbüsser aus der Ferne“? Kirchliche „Gastarbeiter“, für die es keine wirkliche „Willkommenskultur“ gibt und die lediglich aufgrund des hiesigen Bedarfs mehr oder weniger geduldet werden?

Die Ordensleute, die vorwiegend aus Indien, einigen Ländern Afrikas, aber auch aus dem traditionell katholisch geprägten Polen stammen, kommen freilich mit einem anderen Selbstbewusstsein. Oft sind sie von Ordensgemeinschaften entsandt, die – wie die nigerianischen Daughters of Mary Mother of Mercy (DMMM) – heute weltweit operieren. DMMM





◀
 Provinztag der Steyler Missionare: Willkommensgottesdienst für neu in die Deutsche Provinz aufgenommene Ordensangehörige aus Polen, Indonesien, Vietnam, Papua Neuguinea und Deutschland

© SVD

hat Niederlassungen in Afrika, Amerika und Europa. Die Schwestern sehen sich meist von einer klaren Sendungsgewissheit getragen¹: „Mein Ziel ist die Vertiefung unseres christlichen Glaubens, d. h. katholische Tradition, die Bedeutung der Kommunion, Firmung, Liturgiewissen und katholische Katechese zu vermitteln“, berichtet eine DMMM-Schwester, die in Deutschland arbeitet. Die aus Vietnam stammenden Schwestern von der Liebe zum Hl. Kreuz mit Niederlassungen in Deutschland, Italien und den USA möchten bei ihrem pastoralen und karitativen Einsatz in Deutschland ausdrücklich ihre „interkulturelle und interreligiöse Erfahrung“ einbringen.

Ein nicht ganz einfaches Unterfangen. Denn „Mission“ und „weltkirchliches Engagement“ werden vielfach noch immer einseitig als Transfer von Nord nach Süd bzw. von „materiell reich“ nach „materiell arm“ angesehen. Sprachliche Barrieren erschweren den Dialog zusätzlich. Und vielleicht hat der indische Ordenspriester recht, der in der Kirche in Deutschland im Gegensatz zu seiner Heimat eine gewisse „Ghetto-Mentalität“ der Christen beobachtet. Umgekehrt fällt es auch manchen ausländischen Ordensleuten und -gemeinschaften schwer, sich als Teil der Kirche in Deutschland zu sehen.

Ein Perspektivenwechsel steht an: Kirchliche Mission findet nicht nur „draußen“ in aller Welt statt. Viele ausländische Ordenschristen verstehen sich als Missionarinnen und Missionare hier in Deutschland, um „den Armen das Evangelium zu verkünden“. In diesem Sinne ist der Begriff Armut nicht nur auf materielle Not zu reduzieren. Er bezeichnet vielmehr die grundlegende und umfassende Erlösungsbe-

dürftigkeit jedes Menschen. Die ausländischen Ordensgemeinschaften sind Impulsgeber für diesen Perspektivenwechsel. Ihr Hiersein provoziert dazu, das eigene Missions- und Kirchenverständnis zu hinterfragen. Vor allem aber bieten die ausländischen Ordensfrauen und -männer den Christen hier vor Ort die Möglichkeit, gemeinsam mit ihnen die Kirche als weltumspannende Lern-, Solidaritäts- und Gebetsgemeinschaft zu erleben.

Heribert Böller
 Generalsekretariat der Ordensobernkonzferenz

¹ Zu den folgenden Zitaten vgl. Ordenskorrespondenz 2/2018

Vereinigung der katholischen Orden zur Förderung internationaler Solidarität (VKO)

Die überwiegende Zahl der in der Vereinigung der katholischen Orden zur Förderung internationaler Solidarität (VKO) repräsentierten Orden kommt aus Asien, vornehmlich aus Indien. Gut 20 % stammen aus Europa (Bosnien-Herzegowina, Italien, Kroatien und Polen), 7 % aus Afrika. Einige wenige Ordensmitglieder wurden aus Amerika (Brasilien, USA) entsandt. Tätigkeitsschwerpunkte der Männer sind vor allem pastorale Aufgaben. Über 90 % der Frauen arbeiten in sozial-karitativen Berufen. Standen bei der Gründung der VKO vor allem vereins- und steuerrechtliche Fragen im Mittelpunkt des Aufgabenspektrums, bietet sie ausländischen Ordensgemeinschaften heute ein umfangreiches Serviceangebot. So hilft die VKO z. B. bei Vertragsabschlüssen bis hin zu KFZ-Versicherungsverträgen. Sie berät bei notariellen Angelegenheiten und unterstützt die Mitgliedsgemeinschaften in Fragen der Buchführung und Haushaltsplanung. Die Deutsche Ordensobernkonzferenz (DOK) und die VKO stehen in einem regelmäßigen Austausch.

Konferenz der Diözesanverantwortlichen Weltkirche Jubiläum der weltkirchlichen Arbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

► Die Diözese Rottenburg-Stuttgart konnte vom 30. Juni bis zum 2. Juli 2017 mit vielen Partnern aus der Einen Welt fünfzig Jahre weltkirchlicher Solidarität feiern. Äußerer Anlass war, dass am 1. Juli 1967 der damalige Bischof von Rottenburg, Dr. Carl Joseph Leiprecht, im Bischöflichen Ordinariat ein Referat Weltkirche gegründet und seinen langjährigen Sekretär und späteren Generalvikar, Prälat Eberhard Mühlbacher, mit der Leitung dieses Referats beauftragt hat. Aber wir haben das Fest von Anfang an so angelegt, dass es nicht um das Jubiläum der Hauptabteilung Weltkirche (wie sie heute heißt) ging, sondern um das weltkirchliche Engagement aller missionierenden Orden, Verbände, Gemeinden und Dekanate, das ja zum Teil noch viel weiter zurückreicht als das der Diözese. Es war ein großes Fest, es war ein schönes Fest.

Wir begannen am 30. Juni mit einer Pressekonferenz in Stuttgart, bei der Bischof Dr. Gebhard Fürst gemeinsam mit Bischof Matthew Kwasi Gyamfi von Sunyani am Beispiel von Ghana den anwesenden Medienvertretern die partnerschaftliche Zusammenarbeit im weltkirchlichen Kontext verdeutlicht hat. Wir waren froh und dankbar, dass viele unserer Partner die weiten Wege nach Rottenburg auf sich genommen haben, um mit uns feiern zu können. Eine formlose Begegnung mit unserem Bischof und allen Gästen im Priesterseminar in Rottenburg bildete deshalb den inoffiziellen Auftakt des Jubiläumsprogramms. Sie diente dem Kennenlernen der Partner aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuro-

pa untereinander und damit zugleich auch der „Süd-Süd-Vernetzung“. Am Abend folgte die Eröffnung einer Ausstellung im Foyer des Bischöflichen Ordinariats mit Arbeiten des Stuttgarters Joachim Sauter. In der Form des Kreuzwegs macht der Künstler die Schicksale geflüchteter Menschen auf berührende Weise anschaulich.

Der 1. Juli stand ganz im Zeichen eines großen Partnerschaftstags. In der Aula des Katholischen Freien Gymnasiums St. Meinrad in Rottenburg gab es zunächst einen Empfang mit Ansprachen von Bischof Dr. Fürst und Erzbischof Baschar Warda CSsR aus Erbil (Nordirak). Erzbischof Warda schilderte auf eindrucksvolle Weise die Anstrengungen der Christen im Nahen und Mittleren Osten, die immer wieder einsetzen den Fluchtbewegungen zu bremsen und einzudämmen. Im Zusammenhang mit der Flüchtlingsproblematik plädierte er vehement dafür, keine Hilfsgelder an Regierungen zu geben. Es folgte ein Nachmittag mit Workshops unter der Leitung von internationalen Experten zu vielen aktuellen Fragen der weltkirchlichen Zusammenarbeit. Parallel war in der Festhalle von Rottenburg ein großer Markt der Möglichkeiten aufgebaut mit Ständen der weltkirchlichen Hilfswerke, der missionierenden Orden, der Verbände und der Gemeinden und Dekanate unserer Diözese mit weltkirchlichen Partnerschaften. Auf der Bühne gab es kurze inhaltliche Impulse mit unseren Partnern. Den Abschluss des Tages bildete ein chaldäischer Gottesdienst, ein Konzert mit zwei afrikanischen Chören und ein Filmabend im Gemeindehaus von St. Moriz in Rottenburg.

Am Sonntag, den 2. Juli, bildete der feierliche Pontifikalgottesdienst mit Bischof Dr. Gebhard

▼
Bischof Fürst und Domkapitular Stäps präsentieren die Festschrift „Eine.Welt.Kirche“

© Thomas Broch





◀
*Gabengang der
 Kumasi-Singers*
 © Thomas Broch

Fürst und vielen Gästen aus aller Welt den Höhepunkt des Jubiläumsprogramms. Es folgte ein Empfang im Foyer des Bischöflichen Ordinariats mit afrikanischer Musik und Grußworten unserer Gäste. Der missio-Flucht-Truck stand währenddessen auf dem Marktplatz vor dem Dom und lud die Bewohner der Stadt ein, sich von der Fluchtthematik berühren zu lassen.

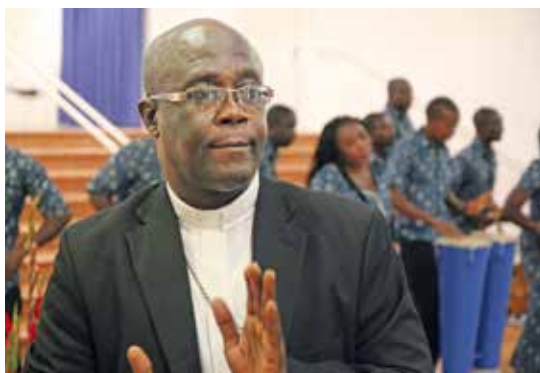
Natürlich war es viel Arbeit, ein solches „Event“ vorzubereiten und durchzuführen. Ich bin unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für den enormen Einsatz sehr dankbar. Aber jetzt stellt sich natürlich die Frage: Was bleibt?

Für mich persönlich bleiben die vielen Begegnungen mit Partnern aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa. Viele bleibende Erlebnisse und aufschlussreiche Gespräche. Aber natürlich auch die Begegnungen mit weltkirchlich Engagierten aus Deutschland und aus unserer Diözese. Besonders dankbar war ich für die Teilnahme der Leiter aller kirchlichen Hilfswerke in Deutschland. Dies ist ein sichtbares Zeichen, dass unsere Diözese als

weltkirchlicher Akteur in Deutschland wahrgenommen wird.

Das Wichtigste aber ist, dass unsere Partner nicht als „Danke-Sager“ kamen. Es ging nicht darum, sich pflichtschuldig zu bedanken für geleistete Unterstützung. Unsere Partner aus der ganzen Welt kamen mit ihren Erfahrungen und ihren Ideen. Sie brachten mit, was auch uns in unserer spezifischen Situation in Rottenburg-Stuttgart helfen kann, besser Kirche zu sein, besser den Auftrag Jesu Christi zu erfüllen. Das ist das Schöne an der katholischen Kirche: Sie ist eine Weltkirche, und die Ortskirchen in den vielen Teilen der Welt machen ganz unterschiedliche Erfahrungen, die den Schwestern und Brüdern, die in anderen Teilen der Welt vor neuen und manchmal ähnlichen Herausforderungen stehen, in ihrer konkreten Situation weiterhelfen können. Dieses Potential an Erfahrungen zu nutzen, darum geht es auch in der weltkirchlichen Solidarität.

Vielleicht hat das fünfzigjährige Jubiläum der weltkirchlichen Arbeit in unserer Diözese dazu beigetragen, die Erfahrungen der Partnerschaft und der jahrzehntelangen guten Zusammenarbeit zwischen Menschen ganz verschiedener Nationen auch in anderen Kontexten bekannt zu machen. Und dafür zu werben, dass die „Eine Welt“ in den Köpfen der Menschen ankommt. Wir sind Eine Kirche in der Einen Welt. Wir lernen, die Welt immer mehr als Eine zu sehen dank der Erfahrungen in der Einen Kirche.



*Msgr. Dr. Heinz Detlef Stäps
 Domkapitular und Leiter der Hauptabteilung Weltkirche
 der Diözese Rottenburg-Stuttgart*

◀
*Bischof Anokye
 (Diözese Kumasi) vor
 den Kumasi-Singers*
 © Thomas Broch



▲
Podiumsdiskussion bei
der Jahrestagung 2018

© IWM

▼
Die Mitarbeiter des IWM

© IWM

Institut für Weltkirche und Mission

Mission als dialogischer Kommunikationsprozess

► Das **Institut für Weltkirche und Mission** (IWM) bietet durch Tagungen, deren Themen von Medialität, Postkolonialismus, Pentekostalismus bis zu Nachhaltigkeit reichen, und mit Referenten aus allen Weltgegenden in ihren verschiedenen Wissensgebieten eine Plattform für den interkulturellen weltkirchlichen und theologischen Austausch.

Als von der Deutschen Bischofskonferenz 2009 gegründetes wissenschaftliches Institut an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen gehört das IWM zu den wenigen Einrichtungen in Deutschland, die dezidiert Missionswissenschaft betreiben und sie institutionell an einer Hochschule vertreten. Neben der Stärkung dieser Disziplinen in Forschung und Lehre verfolgt das Institut das Ziel, die theologische Auseinandersetzung mit weltkirchlichen Themen anzuregen. Weltkirche und Mission werden als zwei aufeinander bezogene Aufgabenfelder verstanden: Missionarische Fragestellungen werden in einem erweiterten Horizont mit weltkirchlichem Bezug erörtert; umgekehrt werden Fragen der Weltkirche im Kontext missionarischer Anstrengungen der Kirche untersucht.

Grundlage der Forschungsarbeit am IWM ist ein „integrales“ Missionskonzept: Mission wird als ein dialogischer Kommunikationsprozess verstanden, der sich von den existentiellen Bedürfnissen des Menschen leiten lässt und von den jeweiligen Lebenskontexten geprägt ist. Vor diesem Hintergrund decken die Forschungsfelder des IWM ein breites Spektrum an Themen ab: Mission und Gesundheit, Mission und Bildung, Mission und Migration sowie Interkulturelle Theologie.

Das IWM fungiert als Organisator zweier strukturierter Programme, die es im Auftrag der Deut-

schen Bischofskonferenz zur Unterstützung der weltkirchlichen Arbeit in Deutschland durchführt. Das Theologische Stipendienprogramm Albertus Magnus stellt eine postgraduale Studienförderung für ausländische Studierende der Theologie dar. Zurzeit wird über 50 Theologen aus Afrika, Asien, Ozeanien, Lateinamerika und Osteuropa ein Studienaufenthalt an unterschiedlichen Universitäten und Hochschulen in Deutschland ermöglicht. Das Stipendienprogramm dient dem menschlichen, intellektuellen und geistlichen Austausch zwischen den Ortskirchen in verschiedenen Ländern und Kulturen, wie es der Vision des Zweiten Vatikanischen Konzils entspricht.

Das Bildungsprogramm Weltkirche dient der Aus- und Weiterbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der weltkirchlichen Hilfswerke und der Diözesanstellen Weltkirche. Im „Theologischen Basiskurs“ gewinnen die Teilnehmenden ein beschäftigungsrelevantes Grundlagenwissen über Theologie und Kirche. Ziel ist die Herausbildung und Vergewisserung eines gemeinsamen Verständnisses der weltkirchlichen Arbeit. Das „Fortbildungsprogramm“ stellt ein kontinuierliches Angebot der beruflichen Weiterbildung dar und setzt sich u. a. aus Veranstaltungen der Mitgliedsorganisationen der Konferenz Weltkirche zusammen. Das IWM versteht sich als Kooperationspartner der Hilfswerke und diözesanen Abteilungen. Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IWM mit ihren Spezialisierungen bearbeiten in ihren Forschungsprojekten Themen mit hoher aktueller Relevanz, deren Ergebnisse sie gerne zur Unterstützung der weltkirchlichen Arbeit einbringen.

*Pater Dr. Markus Luber SJ
Kommissarischer Direktor des Instituts für Weltkirche und Mission*



Bischöfliche Aktion Adveniat Für die Menschen in Lateinamerika

Adveniat, das Lateinamerika-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland, steht für kirchliches Engagement an den Rändern der Gesellschaft und an der Seite der Armen. Getragen wird das Werk von Hunderttausenden Spenderinnen und Spendern vor allem auch in der alljährlichen Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember. Adveniat finanziert sich zu 95 % aus Spenden. Die Hilfe wirkt: Im vergangenen Jahr konnten rund 2.200 Projekte gefördert werden, die mit 38 Millionen Euro genau dort ansetzen, wo die Hilfe am meisten benötigt wird: an der Basis, direkt bei den Armen. www.adveniat.de

► Bildungsprojekte, die Bewahrung der Schöpfung und der damit verbundene Schutz der indigenen Völker sowie unser Einsatz für Frieden und Versöhnung – das sind die Prioritäten der Projektförderung des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat. Denn in Lateinamerika hält nicht nur der Mangel an Gütern, sondern vor allem auch der Mangel an Gerechtigkeit die Menschen arm. Arm ist, wer von Bildung,

politischer Mitbestimmung und Einkommen ausgeschlossen ist. Bildung und die Werkzeuge der Demokratie sind Schlüssel, um die Tür aus der Armut zu öffnen.

Faire Arbeit. Würde. Helfen.

Sie schuften als Hausbedienstete, Straßenhändlerinnen und Tagelöhner. Vielen Frauen und Männern werden in Lateinamerika und der Karibik nach wie vor menschenwürdige Arbeitsbedingungen und faire Löhne verweigert. Unter prekären Bedingungen müssen sie im informellen Sektor für das Familieneinkommen sorgen. Auch Kinder und Jugendliche müssen dazu beitragen. Je geringer die Qualifikation, desto höher ist die Gefahr, ausgebeutet zu werden. Neoliberale Wirtschaftsformen und globale Strukturen der Ausbeutung spüren die Arbeiterinnen und Arbeiter etwa an fehlenden oder unerschwinglichen Sozialversicherungen.

Die Missstände und die Nöte der Menschen in Lateinamerika und der Karibik, die Schutzlosigkeit von Arbeitenden, die Bedrängnis von Arbeitsuchenden lassen Adveniat-Partnerinnen und -partner nicht ruhen. In zahlreichen Projekten in allen Ländern des Kontinents setzen sie sich für faire Arbeitsbedingungen und menschenwürdige Verhältnisse ein. Adveniat unterstützt mit seiner Aktion „Faire Arbeit. Würde. Helfen.“ ihre Forderungen: Sie kämpfen unter anderem für die Befreiung aus der Sklaverei in Brasilien, für Bildungschancen von jugendlichen Lastenträgern in Venezuela, neue Perspektiven für obdachlose und ausgebeutete Frauen sowie eine solidarische Landwirtschaft in Mexiko.

Pater Michael Heinz SVD
Hauptgeschäftsführer Adveniat



▲ *Faire Arbeit: Kaffeepflücker Pedro Mendez erhält in der von Adveniat unterstützten Kooperative in Süd Mexiko für seine Arbeit einen gerechten Lohn.*

© Adveniat/Jürgen Escher

▲ *Liebe und Bildung: Das ehemalige Straßenkind Guadalupe Alvarado hat im Adveniat-Projekt „Yolia“ in Mexiko-Stadt eine Ersatzfamilie gefunden und besucht jetzt auch die Schule.*

© Adveniat/Matthias Hoch





Während der feierlichen
Einweihung der Jung-
frau-Maria-Kirche im
schwedischen Södertälje

© Andersson

Anders Kardinal Arbore-
lius weiht den Altar in der
Jungfrau-Maria-Kirche im
schwedischen Södertälje.

© Andersson

Die Jungfrau-Maria-Kirche
im schwedischen Södertälje

© Andersson



Das Bonifatiuswerk unter-
stützt katholische Christen
überall dort, wo sie in einer
extremen Minderheitensitua-
tion ihren Glauben le-
ben, und fördert so die Seel-
sorge in den Bereichen der
Deutschen und Nordischen
Bischofskonferenz (Schwe-
den, Norwegen, Dänemark,
Finnland und Island) sowie
in den baltischen Staaten
Estland und Lettland. Als
Hilfswerk für den Glauben
sammelt es Spenden und
stellt diese als Hilfe zur
Selbsthilfe zur
Verfügung.

www.bonifatiuswerk.de



Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken Keiner soll alleine glauben

2017 war ein ereignisreiches Jahr für die katholische Kirche in Nordeuropa. Mit Anders Arborelius, dem Bischof von Stockholm, wurde erstmals ein Schwede Kardinal. Damit folgte Papst Franziskus seiner Linie, neue Kardinäle auch aus der katholischen Peripherie zu ernennen und setzte gleichzeitig ein wichtiges Zeichen für die nord-europäische Diasporakirche.

Im Bistum Stockholm trafen sich zudem deutschsprachige Generalvikare zu einer internationalen Tagung, um Einblicke in das katholische Leben der Diaspora zu erhalten und geförderte Projekte des Bonifatiuswerkes zu besuchen. Eine Station war die katholische Hochschule „Newmaninstitut“ in Uppsala. Von Uppsala aus wird das „Bonifatius Praktikanten-Programm“ mitkoordiniert.

Das Praktikanten-Programm, das stetig wächst und ausgebaut wird, richtet sich an engagierte junge Menschen, die Interesse haben, Land und Leute sowie die Situation der Katholiken in der Diaspora in Nordeuropa kennenzulernen. Mithilfe der Personalstellenförderung des Bonifatiuswerkes hat das Bistum Helsinki 2017 erstmals eine Referentin für Religionspädagogik bekommen, die für die Entwicklung und Stärkung der Katechese vor Ort verantwortlich ist.

Heimat für vertriebene Christen

Mit dem Neubau der Jungfrau-Maria-Kirche im schwedischen Södertälje hat die katholische Kirche in Schweden auf den starken Zuzug katholischer Migranten reagiert und nimmt mit ihrer offenen Art eine Vorreiterrolle mit Blick auf die Integration von Migranten und Flüchtlingen ein. Die neue Kirche bietet insbesondere für die chaldäischen Christen einen Ort,

an dem sie eine Heimat im Glauben finden. Über das Bonifatiuswerk, das Diaspora-Kommissariat und zweckgebundene Spenden konnte der Bau der Kirche und des Gemeindezentrums mit rund 1,37 Millionen Euro unterstützt werden.

Unsere Identität: Segen sein

Selbst gesegnet zu sein, um zum Segen für andere zu werden. Die Diaspora-Aktion 2017 wurde von dem Leitbild „Keiner soll alleine glauben. Unsere Identität: Segen sein“ geprägt. Im Fokus standen insbesondere die katholischen Minderheiten in der deutschen Diaspora, in Skandinavien und im Baltikum, die sich engagiert und kreativ für andere einsetzen, weite Wege auf sich nehmen und andersdenkenden Mehrheiten gegenüberstehen. Als Gast nahmen der Bischof von Liepāja in Lettland, Victor Stulpins, und David Tencer, Bischof von Reykjavík in Island, an der Aktionseröffnung teil. Sie dankten den deutschen Katholiken für die notwendige Unterstützung.

Das Diaspora Hilfswerk reagierte auch auf gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen. Die Geschäftsführung hat die in der neuen Satzung festgelegten strukturellen Veränderungen umgesetzt, die insbesondere auch der Funktionstrennung und Transparenz der Arbeit als Hilfswerk dienen und sorgte für die in der neuen Standortvergewisserung beschriebene inhaltliche Ausrichtung. Die operative Geschäftsführung obliegt mit der Satzungsänderung dem Vorstand, der aus dem Generalsekretär Msgr. Georg Austen (Hauptgeschäftsführer) und Martin Guntermann (Geschäftsführer) besteht. Erstmals im Geschäftsjahr 2017 hat damit der Bonifatiusrat die Geschäftsführung des Vorstandes geprüft und uneingeschränkt Entlassung erteilt.

Msgr. Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes



Caritas international Wir stärken die Schwächsten

► Im Jahr 2017 haben Caritas international eine Dürre und zwei von Menschen geschaffene Krisen vor besondere Herausforderungen gestellt: die Hungerkrise in Ostafrika, die Vertreibung der Rohingya aus Myanmar und der Bürgerkrieg in Syrien. Die Hilfe in allen diesen Katastrophen dauert noch immer an.

Im Osten Afrikas spitzte sich die Situation so zu, dass zwischenzeitlich mehr als 20 Millionen Menschen unter Hunger litten und Hunderttausende vom Tod bedroht waren. Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, versorgte Zehntausende Betroffene mit Hilfe lokaler Partner im Südsudan, in Somalia, Äthiopien und Kenia mit Lebensmitteln, Saatgut und Nutztieren und verschaffte ihnen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Gemeinsam mit der Diakonie Katastrophenhilfe machte Caritas international zudem mit der Kampagne „Die größte Katastrophe ist das Vergessen“ auf das Leid der Menschen aufmerksam.

In Myanmar sorgte ein gewaltsamer Angriff des Militärs im August 2017 für eine Massenflucht der muslimischen Minderheit der Rohingya ins benachbarte Bangladesch. Caritas international konnte dank seiner Partner einen Beitrag leisten, die Not der Menschen zu lindern. Ein errichtetes Modelldorf hat Vertreter der Vereinten Nationen (UN) dabei so überzeugt, dass sie es anderen Hilfsorganisationen als Vorbildsiedlung empfehlen und gemeinsam mit der Regierung die Caritas mit dem Bau von weite-



Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, leistet weltweit Überlebenshilfe für Menschen, die durch Naturkatastrophen oder andere Krisen in Not sind. Darüber hinaus werden soziale Projekte für Kinder, Kranke und alte Menschen sowie für Menschen mit Handicaps gefördert. Die Arbeit des Hilfswerks beschränkt sich jedoch nicht auf akute Not- und Katastrophenhilfe, sondern will den Menschen langfristig Perspektiven für ein besseres Leben eröffnen. Deshalb arbeitet Caritas international eng mit 165 nationalen Caritas-Verbänden und zahlreichen Partnerorganisationen vor Ort zusammen. Dieses Partnerschaftsprinzip ist der Grundpfeiler der Arbeit von Caritas international. Denn die einheimischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Gegebenheiten und Bedürfnisse vor Ort am besten. Ihre Kompetenz und ihr Engagement gewährleisten den dauerhaften Erfolg der Arbeit. Von Freiburg aus werden etwa 700 Hilfsprojekte in über 70 Ländern betreut. Im Mittelpunkt von Caritas international steht dabei immer das Leitmotiv, wirksame Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.

www.caritas-international.de

ren 20.000 Hütten beauftragt haben. In Koordination mit anderen Hilfswerken und den UN beteiligten sich Partner von Caritas international zudem an der Verteilung von Hilfsgütern.

Wie seit vielen Jahren stellte auch 2017 die Hilfe im Nahen Osten einen Schwerpunkt der Arbeit dar. Mehr als 13 Millionen Menschen in Syrien sind weiterhin dringend auf Hilfe von außen angewiesen. Und es fehlt auch hier am Lebensnotwendigen: an Nahrungsmitteln, Wasser, Strom, medizinischer Hilfe, aber auch an Angeboten zur Traumabewältigung. In all diesen Feldern leistet die Caritas mit ihren lokalen Partnern vor Ort Unterstützung.

Ebenfalls engagiert sich Caritas international weiter in den Nachbarländern Syriens, insbesondere in Jordanien, im Libanon und im Irak, und kümmert sich um Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten, aber auch um benachteiligte Menschen aus den Ländern selbst.

Dr. Oliver Müller, Leiter Caritas international



Ein Junge in der regelmäßig von Dürren heimgesuchten Region Marsabit in Kenia

© Caritas international/Bente Stachowske



Zwei Jungen aus Aleppo freuen sich über eine Tüte mit Hilfsgütern der Caritas.

© Caritas Syrien



Ein Mädchen aus einer Rohingya-Familie mit einem Hilfspaket

© Caritas international/Lauren DeCicca





Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ Klimawandel im Mittelpunkt der Sternsingeraktion

Die Sternsinger kommen!
Rund um den Jahreswechsel
sind überall in Deutschland
Kinder in den Gewändern
der Heiligen Drei Könige
unterwegs, bringen ihren
traditionellen Segen und
sammeln für Not leidende
Gleichaltrige in aller Welt.

© Kindermissionswerk/Benne Ochs

Pablo, der Junge auf dem
Aktionsplakat, stand
stellvertretend für alle
Kinder und Jugendlichen,
die in dieser kargen Region
aufwachsen. Pablos Familie
lebt vom Fischfang am
Turkanasee, der langsam,
aber stetig austrocknet und
versalzt.

© Kindermissionswerk/Bettina Flitner

► Mit ihrem Leitwort „Segen bringen, Segen sein. Gemeinsam für Gottes Schöpfung – in Kenia und weltweit!“ machten die Sternsinger gemeinsam mit den Trägern der Aktion – dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) – auf die Folgen des Klimawandels aufmerksam. „Unsere Erde ist durch den Klimawandel bedroht, nicht erst seit heute oder gestern. Am härtesten sind von den Folgen die Menschen betroffen, die am wenigsten zu diesen Ursachen beitragen. Grund genug für uns, diese Aufgabe in den Fokus der Aktion Dreikönigssingen 2017 zu nehmen“, so Prälat Dr. Klaus Krämer, Präsident des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“.

Das Beispielland der 59. Aktion Dreikönigssingen war Kenia mit dem Fokus auf die Region Turkana im Nordwesten des Landes. Vor allem dort in den ländlichen Regionen sind die Auswirkungen deutlich spürbar. Die Landschaft ist von immer längeren Dürreperioden gekennzeichnet, oft bleibt der nötige Regen monatelang aus. Weideland und Nahrung für die Tiere fehlen, traditionelle Lebensgrundlagen werden den Viehhirten entzogen. Ähnlich geht es den Fischern am Turkanasee, der mehr und mehr austrocknet und versalzt. Besonders die Kinder leiden unter diesen Bedingungen, viele sind unter- und mangelernährt.

Landwirtschaftsprojekte, Bildungs- und Friedensinitiativen

Die katholische Kirche spielt eine wichtige Rolle bei der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen vor Ort. Die Sternsinger

unterstützen vor allem die Gemeinschaft St. Paul der Apostel, die seit 1987 in der Region Ernährungs- und Gesundheitszentren, Landwirtschafts- und Wasserprojekte sowie Bildungs- und Friedensinitiativen aufgebaut hat und koordiniert. Mit Hilfe der Sternsinger hat die Gemeinschaft unter anderem Staudämme und Wasserstellen errichtet sowie Landwirtschaftsprojekte ermöglicht. In den von der Gemeinschaft getragenen Schulen und Kindergärten werden bodenschonende Pflanzen angebaut, die mit wenig Wasser auskommen. In der konfliktreichen Grenzregion zu Äthiopien unterstützen die Sternsinger die Friedensarbeit zwischen traditionell verfeindeten Ethnien, deren Konflikte auch durch den Streit um Weideland und um Zugang zu den Wasserstellen für das Vieh immer wieder ausbrechen. Auch dies ist eine Folge des Klimawandels.

Die Sternsinger setzen sich jedoch nicht nur in diesem Themenbereich für benachteiligte Gleichaltrige in aller Welt ein. Straßenkinder, Aids-Waisen, Flüchtlingskinder, Kindersoldaten, Mädchen und Jungen, die nicht zur Schule gehen können, denen Wasser, Nahrung und medizinische Versorgung fehlen, die in Kriegs- und Krisengebieten oder ohne ein festes Dach über dem Kopf aufwachsen – Kinder in rund 100 Ländern der Welt werden jedes Jahr in Projekten betreut und versorgt, die mit Mitteln der Aktion Dreikönigssingen unterstützt werden.

Prälat Dr. Klaus Krämer
Präsident Kindermissionswerk „Die Sternsinger“



Bei der 59. Aktion zum Jahresbeginn 2017 haben die Sternsinger rund 46,8 Millionen Euro gesammelt. Rund 300.000 Mädchen und Jungen sowie mehr als 90.000 Begleitende haben sich in 10.328 Pfarrgemeinden, Schulen und Kindergärten beteiligt. 1.639 Projekte für Notleidende Kinder in weltweit 1.087 Ländern konnten die Sternsinger 2016 unterstützen. Träger der bundesweiten Aktion sind das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). www.sternsinger.de



Bischöfliches Hilfswerk Misereor

Langfristige Entwicklungszusammenarbeit und Nothilfe

Als Werk der Entwicklungszusammenarbeit der katholischen Kirche kämpft Misereor seit 1958 für Gerechtigkeit, gegen Hunger, Krankheit und Ausgrenzung sowie deren Ursachen. Unsere Hilfe und Kooperation geschieht aus der Perspektive der Verletzlichsten und mit ihnen, unabhängig von Religion, ethnischer Zugehörigkeit oder Geschlecht. Misereor fördert zurzeit mehr als 3.000 laufende Projekte mit über 795 Millionen Euro.

www.misereor.de

► Im Jahr 2017 baten Partnerorganisationen von Misereor immer wieder um Unterstützung zur Versorgung von und Solidarität mit Flüchtlingen sowie Opfern von Naturkatastrophen. Das Kernanliegen Misereors besteht auch in Notlagen darin, neben einer Soforthilfe nachhaltige Entwicklungsmaßnahmen einzuleiten. Im Mittelpunkt stand die Unterstützung von Menschen, die im Nahen und Mittleren Osten Schutz vor Krieg und gewaltsam ausgetragenen Konflikten suchten. Misereor unterstützt zurzeit etwa in Syrien neun Projekte mit mehr als 1,4 Millionen Euro.

Perspektivkommission IV Misereor

Gemeinsam mit Partnern, Gremien und externen Experten haben wir 2017 die Frage nach Perspektiven und Rahmenbedingungen für unsere Arbeit in den nächsten Jahren gestellt. Als Schlussfolgerung dieses Analyse- und Suchprozesses konnte der Bericht der Perspektivkommission IV mit dem Titel „Es reicht für alle, überall und für immer“ verabschiedet werden, in dem unter an-

derem die Notwendigkeit und Potentiale des sozial-ökologischen Wandels beschrieben werden. Der Bericht definiert sieben strategische Leitlinien, die den inhaltlichen, strukturellen und organisatorischen Rahmen für die Ausgestaltung unserer Arbeit bis 2022 darstellen.

Widerstand gegen die Fusion von Bayer und Monsanto

Gegen die von der EU-Kommission genehmigte Fusion der beiden Agrarkonzerne Bayer und Monsanto hat sich Misereor 2017 mit seiner Kampagne „Saat für Vielfalt“ gewandt. „Die Übernahme, die mit dieser Entscheidung so gut wie beschlossen ist, hat für Bäuerinnen und Bauern weltweit fatale Folgen“, kommentiert Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel. „Die Fusion von Bayer und Monsanto ist ein weiterer Schritt in Richtung der Kontrollübernahme weniger Konzerne über die weltweiten Saatgut- und Pestizidmärkte“, so Spiegel.

23. Weltklimakonferenz in Bonn

Auf der 23. Weltklimakonferenz in Bonn hat Misereor gemeinsam mit Partnern Anliegen und Perspektiven zu Klimaschutz und Energieversorgung eingespeist. Es wurde sichtbar, dass es systemische Alternativen gibt, die jedoch der entschiedenen Unterstützung der Politik und einer konsequenten Umsetzung der Beschlüsse von Paris bedürfen. Es wurden Beispiele eines systemischen Wandels deutlich gemacht in der Spannung vom konkreten Projekt, zum Beispiel im Kontext nachhaltiger Energieversorgung, bis hin zur Einflussnahme auf nationale und internationale Klimapolitiken.

Msgr. Pirmin Spiegel
Hauptgeschäftsführer Misereor

▲
Mittagessen in einem Lager von syrischen Flüchtlingen

© Misereor/Martin Bröckelmann-Simon

▼
Aktionsplakat der Kampagne „Saat für Vielfalt“

© Misereor

▼
Szene bei einer Protestaktion gegen die Fusion der Agrarkonzerne Bayer und Monsanto

© Misereor





▲
*Burkina Faso: Abbé
Marcellin kümmert sich
um Jugendliche in illegalen
Goldminen*

© Missio/Hartmut Schwarzbach

▲
*Burkina Faso: Abbé
Marcellin im Gespräch mit
Arbeitern in Goldminen*

© Missio/Hartmut Schwarzbach

Missio – Internationales Katholisches Missionswerk Ganzheitliche Pastoral unterstützen

► Burkina Faso stand im Oktober 2017 im Mittelpunkt des Monats der Weltmission, der Hauptkampagne des Internationalen Katholischen Missionswerkes Missio. Das Beispiel des Landes zeigt, wie sehr heute ökonomische, kulturelle und politische Herausforderungen eine ganzheitliche Pastoral der Kirche in Afrika prägen.

Burkina Faso gehört zu den zehn ärmsten Ländern der Welt. Die meisten Menschen betreiben Kleinstlandwirtschaft und haben kaum andere Einkommensquellen. Dürreperioden treffen die in der Sahelzone liegenden Landesteile oft hart. Mangels alternativer Einkünfte versuchen viele ihr Glück im illegalen Goldabbau. Das zerreißt Familien. Vor allem junge Männer und Frauen sind gefährdet. An ihrer Seite stehen Ordensleute, Priester und kirchliche Mitarbeitende. Sie gehen in die illegalen Goldminen zu den Menschen.

Gleichzeitig zeichnet eine hohe ethnische und religiöse Pluralität das Land aus. Traditionell leben die Angehörigen von rund 60 Volksgruppen als Christen, Muslime und Angehörige der Naturreligionen tolerant zusammen. Seit im Januar 2016 und August 2017 bei den ersten islamistischen Terroranschlägen in Burkina Faso Dutzende Menschen starben, ist aber die Angst groß, dass Armut und Perspektivlosigkeit auch hier zum Nährboden für islamistischen Terror werden könnten. Deshalb stärkt die katholische Kirche mit interreligiösen Initiativen und in der täglichen Pastoralarbeit das friedliche Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen.

Mädchen und Frauen haben in der Gesellschaft Burkina Fasos einen schweren Stand. Jedes zweite Mädchen unter 18 Jahren wird in dem westafrikanischen Land zwangsverheiratet, manchmal schon mit zwölf Jahren. Der Schulbesuch bleibt für viele nur ein Traum. Kulturell tradierte Phänomene wie die Diskriminierung und Verfolgung von Frauen, die als vermeintliche Hexen bezeichnet werden, oder Genitalverstümmelung sind trotz gesetzlicher Verbote weit verbreitet. Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich um die Betroffenen, lindern ihr körperliches und seelisches Leid und setzen sich auch politisch für sie ein.

Pastorale Arbeit in Burkina Faso heißt also konkret: Die Kirche hilft mit interreligiösem Dialog, Bildungsinitiativen, Schutzzentren, Selbsthilfeprojekten, Frauen- und Jugendseelsorge besonders den Bedürftigsten. Für diese ganzheitliche Pastoral braucht die Kirche gut ausgebildetes Personal, eine belastbare Infrastruktur und in Krisen Akuthilfe. Auf allen diesen Feldern unterstützt Missio die Kirche nicht allein in Burkina Faso, sondern in ganz Afrika, Asien und Ozeanien.

Missio Aachen und Missio München haben im Jahr 2017 zusammen insgesamt 2.184 Projekte in Afrika, Asien und Ozeanien mit einer Gesamtfördersumme von 58.988.123 Euro unterstützt. (Missio München 2017: 1.023 Projekte mit einer Gesamtfördersumme von 12.753.719 Euro, Missio Aachen 2017: 1.161 Projekte mit einer Gesamtfördersumme von 46.234.404 Euro).

*Msgr. Wolfgang Huber, Präsident Missio München
Prälat Dr. Klaus Krämer, Präsident Missio Aachen*



Missio in Aachen und in München sind Teil des internationalen katholischen Netzwerks der Päpstlichen Missionswerke. Für Gemeinden in Deutschland wird dieses Netz in besonderer Weise am Sonntag der Weltmission im Oktober erlebbar. Diese größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit kommt der Arbeit der ärmsten Diözesen besonders in Afrika und Asien zugute. Mehr Informationen zu Missio Aachen unter www.missio-hilft.de und zu Missio München unter www.missio.com.

Renovabis Ost-West-Migration – Bleiben oder gehen?

► Migrationsursachen und Migrationsfolgen im Osten Europas waren das Schwerpunktthema von Renovabis im Jahr 2017. Unter dem Leitwort „Bleiben oder gehen? – Menschen im Osten Europas brauchen Perspektiven!“ stand die schon seit vielen Jahren andauernde Arbeits- und Armutsmigration in Europa im Fokus. Wir wollten die vielfältigen Ursachen dieser Migration deutlich machen und die Menschen bei uns für die Folgen in den Gesellschaften Mittel- und Osteuropas sensibilisieren. Da sind etwa zerbrechende Familien, zurückbleibende Kinder oder alte Menschen. Ebenso galt es, an negative Folgen für die wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder zu erinnern, wenn besser ausgebildete jüngere Arbeitskräfte ihrem Land den Rücken kehren, weil sie in ihrer Heimat keine Lebensperspektive sehen. Renovabis hatte sich 2017 daher besonders zur Aufgabe gemacht, um Solidarität zu werben und mit Partnern in Osteuropa solche Perspektiven zu schaffen.

Den Krieg in der Ukraine nicht vergessen

Starke Bevölkerungsbewegungen hat auch die fortdauernde kriegsrische Gewalt in der Ostukraine zur Folge. Man spricht allein von 1,5 Millionen Binnenflüchtlingen. „Ihr habt den Krieg in der Ukraine vergessen!“ Diese Klage hörte ich immer wieder, als ich im September 2017 gemeinsam mit dem Erzbischof von Berlin, Dr. Heiner Koch, Lviv und Kiew besuchen durfte. Immer wieder hielten wir dagegen: „Aber deshalb sind wir hier: Weil uns interessiert, wie es Euch ergeht und weil wir Euch unserer Solidarität versichern wollen!“ Dennoch scheint der Vorwurf berechtigt zu sein – zumindest in der öffentlichen

Berichterstattung ist der Krieg in der Ukraine kaum noch ein Thema. Auch bei anderen Auslandsreisen wurde ich gebeten, Renovabis solle noch stärker anwaltschaftlich für die Menschen im Osten Europas tätig sein, damit die Nöte und Herausforderungen der Menschen nicht vergessen werden.

Breites Projektspektrum

Das Spektrum der im Jahr 2017 von Renovabis geförderten Projekte war wieder denkbar breit und vielfältig. Insgesamt konnten wir fast 700 Projekte mit einem Gesamtvolumen von mehr als 29 Millionen Euro unterstützen. Pastorale Projekte wie etwa Existenzhilfen für Priester und Ordensleute oder die Ausbildung von Diakonen in Litauen waren darunter. Auch im sozial-caritativen Bereich konnten wir vielerorts helfen, etwa in Kinderhäusern und Altenheimen oder in einem Tageszentrum für Obdachlose in Kroatien. Dort wird Menschen, die an den Rand ihrer Gesellschaft geraten sind, geholfen, ebenso wie in einem von Renovabis unterstützten Drogentherapiezentrum in Nysa/Polen.

*Pfarrer Dr. Christian Hartl
Hauptgeschäftsführer Renovabis*



► Um Ursachen und Folgen der Migration ging es bei der Pfingstaktion 2017.

© Rolf Bauerdick

► Benachteiligten Kindern eine Lebensperspektive zu schaffen – darum geht es im Don-Bosco-Zentrum in Iasi/Rumänien.

© Achim Pohl

Seit 25 Jahren fördert die Solidaritätsaktion Renovabis Projekte im Osten Europas. Bis zum Februar 2018 waren dies 22.960 Einzelmaßnahmen mit einer Bewilligungssumme von 709 Millionen Euro. Wichtig dabei ist der ganzheitliche Ansatz: Sowohl kirchliche als auch soziale und Bildungsprojekte der Partner werden unterstützt. 2017 konnte Renovabis 691 Projekte in 29 Ländern mit einer Gesamtsumme von 29,13 Millionen Euro fördern. www.renovabis.de





Der irische Ordensmann Shay Cullen wurde für sein Engagement für Kinderrechte auf den Philippinen mehrfach für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

© Helmut Wiesmann

Jahrestagung Weltkirche und Mission 2017 Religion und Entwicklung – Grundlegung, Chancen und Herausforderungen

► Staatliche Organisationen setzen in der Entwicklungszusammenarbeit auf eine engere Kooperation mit den Religionen. In diesem Sinne äußerte sich jüngst beim **Katholikentag in Münster** auch Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU): „Mit den Kirchen kämpfen wir gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und gegen nationale Egoismen und eine zügellose Profitgier.“ Die katholischen und evangelischen Hilfswerke leisten nach den Worten des Ministers insbesondere in Krisengebieten und bei der Notversorgung in den entlegensten Regionen unverzichtbare Arbeit. Diese sei „wichtiger denn je“, denn noch nie seit Ende des Kalten Krieges habe es so viele bewaffnete Konflikte gegeben und noch nie seien so viele Menschen auf der Flucht gewesen vor Gewalt, Hunger und Perspektivlosigkeit.

Wichtiger Katalysator für eine engere Zusammenarbeit zwischen weltlichen und kirchlichen Organisationen im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist die Enzyklika **Laudato si'** von Papst Franziskus. Er macht darin einen Schritt auf Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zu und appelliert an die Verantwortung aller Beteiligten für „unser gemeinsames Haus“.

Grund genug also für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der **Jahrestagung Weltkirche und Mission** vom 21. bis 23. Juni 2017, über das Zusammenspiel von Religion und Entwicklung zu diskutieren. Insbesondere der hohe Erfahrungsschatz der Kirchen in armen Ländern und die Nähe etwa von Ordensgemeinschaften zur lokalen Bevölkerung weckt das Interesse staatlicher Akteure an einer engeren Zusammenarbeit. Auch deshalb, weil die Kirchen in vielen Ländern oft die einzigen Ansprechpartner sind, wenn es um Hilfen für die Bevölkerung geht. „Solange es Regierungen gibt, die nicht in der Lage sind,

grundlegende soziale Bedürfnisse der Bevölkerung zu erfüllen – und das sind viele Länder –, müssen wir andere Bereiche der Gesellschaften mit einbeziehen, damit die Ärmsten und Ausgeschlossenen ihre Grundrechte erfüllt sehen“, betonte die Vertreterin des **UN-Bevölkerungsfonds**, Dr. Azza Karam aus New York, die eigens zur Tagung nach Würzburg gereist war. Neben der Zivilgesellschaft gerate hier der religiöse Bereich zunehmend in den Fokus – auch in den UN-Zentralen in Genf, New York, Rom und Wien. Die Enzyklika von Papst Franziskus habe dazu einen entscheidenden Beitrag geleistet. Nicht zuletzt zeige sie Wege für die künftige Umsetzung der Agenda 2030 auf.

Für die Kirche ist die Enzyklika wiederum Ansporn, sich im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Umweltschutz politisch stärker zu engagieren. Das wurde bei der Tagung nicht zuletzt durch den peruanischen Erzbischof Pedro Barreto deutlich. Kurz vor der Jahrestagung in Würzburg war er in seiner Funktion als Amazonas-Beauftragter der lateinamerikanischen Kirche gemeinsam mit Misereor und Adveniat nach Berlin gereist. Dort machte er mehrere Bundestagsabgeordnete auf die Ausbeutung des Amazonas durch deutsche Unternehmen aufmerksam und appellierte an die Bundesregierung, mehr zum Schutz der indigenen Völker dort zu tun. Dabei berief sich Erzbischof Barreto dezidiert auf die Umweltenzyklika des Papstes, der darin besonders die Industrienationen in die Pflicht nimmt. Dabei weiß der Erzbischof auch das kirchliche Netzwerk **REPAM** (Red Eclesial PanAmazónica) hinter sich, das die Kirchen der neun Amazonas-Staaten gegründet haben, um die Völker und die Natur der Region zu schützen. „Was im Amazonas-Gebiet mithilfe der Kirche geschieht, ist genau das, wozu wir als Christen aufgefordert sind. Wir haben die katho-



lische Soziallehre, die uns damit beauftragt, das, was Jesus sagt, in die Gesellschaft und die Politik hineinzutragen“, so Erzbischof Barreto.

Wie das gelingt und wie die Kirche so zur menschlichen Entwicklung beitragen kann, verdeutlichten bei der Jahrestagung Referentinnen und Referenten aus allen Weltgegenden an Beispielen aus ihrer praktischen Arbeit.

Zu Gast war etwa der irische Ordensmann Shay Cullen, der auf den Philippinen das Kinderschutzzentrum „Preda“ gegründet hat. Dort nimmt er Opfer von Kinderprostitution auf und hilft ihnen, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Des Weiteren versucht er, mit seinem Team Kinder und Jugendliche aus Gefängnissen und Polizeistationen zu befreien, wo sie wegen kleiner Vergehen oft jahrelang festgehalten werden. Die grausame Drogenpolitik der philippinischen Regierung muss Shay Cullen zufolge die Katholiken des Landes auf den Plan rufen: „Sie mögen gehorsame, praktizierende Katholiken sein und regelmäßig den Gottesdienst besuchen, aber gleichzeitig denken sie, dass es in Ordnung sei, dass ihre Landsleute kaltblütig ermordet werden.“ Diese unreflektierte Haltung müssten die Katholiken des Landes wie alle Filipinos überwinden und gegen die Grausamkeiten aktiv werden.

Auch Cullens Landsmann P. Peter Walpole SJ, der ebenfalls an der Tagung teilnahm, lebt seit über 20 Jahren auf den Philippinen und setzt sich auf der Insel Mindanao für die Menschenrechte von Indigenen und Kleinbauern ein. „In der Aggressivität, mit der die Agrarindustrie heute betrieben wird vom Amazonas bis Indonesien, werden Menschen vertrieben und enteignet. Es ist sehr leicht geworden, die Leute einzuschüchtern, zu manipulieren, die Gemeinschaften zu spalten. Das ge-



schieht sowohl in der Bergbauindustrie als auch in der Landwirtschaft“, beklagt der Jesuit. Die Jesuiten engagieren sich im Waldschutz, im Kohleausstieg und gegen Lebensmittelverschwendung. Diese Themen wollen sie zunehmend in ihr Bildungssystem integrieren; sie haben auch Auswirkungen auf den eigenen Lebensstil.

Die Weiße Schwester Kordula Weber war kurz vor der Jahrestagung Weltkirche und Mission nach Deutschland zurückgekehrt. Sie wirkte mehr als 30 Jahre lang in mehrheitlich islamischen Ländern. Auch sie wurde mit politischen Konflikten konfrontiert, insbesondere in Algerien. Dort wurde sie mit einem Arbeitsverbot im Säuglingsheim für verlassene Kinder belegt, weil Islamisten die Arbeit mit solchen Kindern nicht guthießen. Die Kirche aber entschied, dass sie und ihre Mitschwestern im Land bleiben sollten, um mit der Bevölkerung solidarisch zu sein. Mit ihrer Rückkehr nach Deutschland endete Schwester Kordula Webers Engagement nicht: Sie ging vor Kurzem nach Karlsruhe, um sich dort für Geflüchtete einzusetzen.

Dieses unnachgiebige Engagement der Kirche für Menschenrechte, Entwicklung und Umweltschutz weltweit beeindruckt Regierungen und politische Organisationen zu Recht. Dennoch dürfen sie ihren Blick auf die Religionsgemeinschaften nicht funktionalistisch verengen und die Zusammenarbeit auf Krisen- und Notsituationen beschränken. Es gilt, so wurde bei der Jahrestagung hervorgehoben, den Blick zu weiten und im Sinne der Enzyklika von Papst Franziskus gemeinsam nachhaltige Lösungen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung zu suchen, zu finden und umzusetzen.

Claudia Zeisel,
Redakteurin des [Internetportals Weltkirche](#)

▼
Dr. Azza Karam vom Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNDP) bei der Jahrestagung Weltkirche und Mission 2017

© Helmut Wiesmann

▲
Der peruanische Erzbischof Pedro Barreto vom Amazonas-Netzwerk REPAM hatte kurz vor der Tagung die Bundesregierung auf die Probleme der Amazonas-Völker aufmerksam gemacht.

© Helmut Wiesmann

▼
Die Dominikanerin Alison Munro berichtete bei der Jahrestagung über ihren Einsatz für AIDS-Kranke in Südafrika und die Rolle der katholischen Kirche im Umgang mit dem Thema.

© Helmut Wiesmann



Christen im Irak: Wege über den Abgrund finden – Menschenrechte und Religionsfreiheit müssen geschützt werden

► Ich war überrascht, als ich gefragt wurde, über Religionsfreiheit zu sprechen. Der Irak zählt zu den Ländern, die Religions- und Gewissensfreiheit nicht anerkennen, sondern lediglich die Kultfreiheit gewähren. Ehrlich gesagt, heutzutage von Religionsfreiheit zu sprechen ist so, als ob man jemandem vom Regenbogen erzählt, der von Geburt an blind ist. Deshalb empfinde ich große Wertschätzung gegenüber allen Regierungen, die das Gewissen und den Glauben des Einzelnen respektieren, weil dies das Gefühl der Zugehörigkeit und den Bürgersinn stärkt. Kreativität und eine friedliche Beziehung mit dem Anderen entstehen dann, wenn die persönlichste Entscheidung eines Menschen – die Entscheidung für eine Religion und für einen Glauben – respektiert wird. Wo die innerste Überzeugung und der religiöse Glaube nicht akzeptiert werden, kostet es sehr viel Energie, zum einen seinem Glauben auch unter immensem Druck treu zu bleiben und zum andern den Menschen mit einer positiven, nicht passiven Haltung gegenüberzutreten, um ihrem Hass nicht zu unterliegen.

Von diesem Ausgangspunkt aus möchte ich über das Recht eines jeden Menschen auf Religionsfreiheit sprechen, das im Irak jeden Tag verletzt wird. In diesem Fall, würde ich sagen, ist es besser von einer religiösen Reaktion als von Religi-

onsfreiheit zu sprechen. Das jüngste Ereignis, das eine tiefe religiöse Reaktion erfordert, ist das, was den Christen im Nordirak zugestoßen ist, als der so genannte Islamische Staat in Mosul und in die Ninive-Ebene eindrang. Tausende Christen wurden aus ihrer Heimat entwurzelt und gezwungen, diese zu verlassen, wenn sie nicht bereit waren, zum Islam zu konvertieren. In der Nacht vom 6. August 2014 haben wir lernen müssen, wieviel uns der christliche Glaube kostet. Über Nacht mussten wir alles zurücklassen, wofür wir ein Leben lang gearbeitet hatten; und das allein deshalb, weil wir Christen waren. Drei Jahre verbrachten wir als Vertriebene in Kurdistan mit all der Demütigung, Armut, dem Verlust und der Scham, die damit einhergingen.

Ehrlich gesagt, unsere christliche Reaktion auf diese Zerreißprobe hat uns am meisten herausgefordert. Auf der einen Seite fühlten wir einen inneren Kampf und Konflikt. Die häufigste Frage, die wir Christen uns in jenen Tagen stellten, war folgende: Warum lässt Gott das zu? Die Israeliten im Buch Exodus hatten 40 Jahre Zeit, um zu verarbeiten, dass sie aus ihrem alten Kontext gerissen worden waren. Bei uns geschah dies über Nacht. Es war eine intensive Zeit des Grübelns und Nachdenkens. Wie können wir als Christen das Geschehene akzeptieren, ohne unsere Identität als Gläubige an den auferstandenen Herrn zu kompromittieren? Auf der anderen Seite war unser äußerer Kampf ebenso traumatisch. Denen ins Gesicht zu schauen, die uns als Ungläubige ansehen, wurde zu unserer täglichen Routine.

In diesem Kampf lebten wir unser Exil als Christen mit all unseren Zweifeln und Sorgen. Als Dominikanische Gemeinschaft entschieden wir uns, bei den Menschen zu sein und mit den Bischöfen und Priestern zusammenzuarbeiten. Gemeinsam arbeiteten wir in den Lagern der vertriebenen Menschen. Wir eröffneten dort eine Schule für Flüchtlingskinder. Wir haben immer darauf vertraut, dass Bildung das beste Mittel in einer Krise von Hass und Verlust ist. Uns war bewusst, dass geistige Aktivitäten in Zeiten des Krieges zu allerletzt nachgefragt werden, weil

▼
Sr. Nazik Khaled Matty OP
nach ihrer Flucht aus der Ninive-Ebene. Im Hintergrund
die Stadt Erbil im Nordirak

© Missio/Andy Spyra





Menschen ans Überleben denken. Bildung ist uns deshalb ein besonderes Anliegen, und für Bildung zu arbeiten ist einer der Wege zu Frieden und Heilung.

Jetzt, da wenigstens einige tausend Familien in die Ninive-Ebene zurückgekehrt sind, ist unser größtes Anliegen, wie wir den Abgrund zwischen dem, was passiert ist, und der Zukunft überbrücken können. Der Krieg hat so viel Zerstörung und so viele Wunden hinterlassen. Menschen wurden in ihrer Würde verletzt und Beziehungen zu Nachbarn, die uns verraten haben und rücklings erdolchten, sind zerbrochen. Das Bedürfnis nach Heilung und Versöhnung ist groß.

In diesem Bewusstsein kehrten wir mit unseren Leuten zurück und begannen erneut mit unseren Bildungs- und Pastoralprojekten. Unser Hauptanliegen ist es, uns selbst und anderen Menschen zu helfen, zu sich selbst und zu Gott zurückzufinden. Die Jahre des räumlichen Exils haben auch unsere Beziehung zu Gott stark beeinträchtigt und eine Entfremdung von unserem Herrn, unseren Traditionen und unseren Überzeugungen verursacht. Wir sind zwar in unser Land zurückgekehrt, aber wir müssen noch zueinander und zu Gott zurückfinden.

Unsere andere Sorge ist unsere Beziehung zu unseren Nachbarn. Sie haben uns fliehen sehen. Und doch sind sie in unsere Häuser eingedrungen und haben sie ausgeraubt. Müssen wir ihnen vergeben? Welche Art von Beziehung müssen wir zu ihnen haben? In diesem Punkt ist es schwierig, anstelle derer zu sprechen, die verletzt und verraten wurden. Wir brauchen Initiativen nicht nur von unserer Seite, sondern auch von der anderen Seite. Wir sind zurückgekehrt und sind bereit, wieder mit Muslimen

zusammenzuleben. Aber sie müssen ihren Blick auf das Christentum verändern und uns als Bürger betrachten, die Respekt verdienen.

Leider hat die Regierung bisher keine ernstzunehmenden Maßnahmen ergriffen, um unser Vertrauen zu gewinnen. Wir mussten feststellen, dass die Politik darin versagte, die Menschenrechte zu schützen, wenn es um Gewissens- und Religionsfreiheit ging. Die Politik denkt nur an Eigennutz. Und Politiker benutzen Religion oft dazu, die Gefühle der Menschen zu manipulieren. Dies ist das Schlimmste, was der Religion passieren kann: Wenn ihr die Macht verliehen wird, über andere zu herrschen, obwohl sie eigentlich ein Ausdruck menschlichen Glaubens und der Beziehung zu Gott und untereinander ist. Es ist wichtig zu sagen, dass dies nicht nur auf die nationale, sondern auch auf die internationale Politik zutrifft.

Manche denken, dass die Menschen, die im Irak bleiben, dies nur solange tun, bis sie die Chance bekommen, das Land zu verlassen. Das mag stimmen. Wir aber bleiben, weil wir bei unseren Leuten bleiben wollen. Das ist unsere Aufgabe. Wir bleiben dort, wo unsere Leute sind. Es gibt Menschen, die glauben, dass ihre Präsenz im Irak viel bedeutet. Sie sind sich bewusst, wieviel Ungewissheit, mangelnde Sicherheit und Angst vor Verrätern sie umgibt. Sie haben Angst vor dem, was wieder passieren könnte, aber dennoch bleiben sie. Ihre Anwesenheit ist ein Zeichen der Präsenz Christi an diesem hektischen Ort.

Ich schließe mit einem Wort des Dankes an alle Organisationen und Unterstützer, die uns auf unserem Weg begleitet haben. Seit unserem traumatischen Exodus im Jahr 2014 haben Sie uns mit dem unterstützt, was unseren Körper und unsere Seele erhält. Vielen Dank! Wir schätzen, dass Sie an unsere Sache glauben. Sie glauben, dass unsere Präsenz im Mittleren Osten bedroht, jedoch wichtig ist.

Sr. Nazik Khaled Matty OP

Containerkloster der Dominikanerinnen in Erbil

© Missio/Andy Spyra

Ein Lager für christliche Flüchtlinge in Erbil

© Missio/Andy Spyra



Nguyen Van Ly – Ein Vorkämpfer für Religions- und Meinungsfreiheit in Vietnam



Gerichtsverhandlung
in Vietnam gegen
Nguyen Van Ly

© Missio Internet

► Johannes der Täufer bezahlte sein öffentliches Auftreten samt seiner harschen Kritik am Lebenswandel des Königspaares Herodes und Herodias mit dem Leben und sein Kopf wird wie eine Trophäe vor den Gästen dargeboten, berichtet die Bibel in Matthäus 14,1-12. Das ist nur eine von vielen biblischen Geschichten und Überlieferungen, die offenbaren, dass die Freiheit der Meinungsäußerung schon immer ein umkämpftes Thema war und für die Betroffenen Lebensgefahr oder sogar den Tod bedeuten konnte.

Die Aktualität der biblischen Botschaft zeigt der Fall von Nguyen Van Ly. Nguyen Van Ly ist katholischer Priester und Blogger in Vietnam. Er saß mehrfach jeweils mehrere Jahre in vietnamesischen Gefängnissen. Zuletzt kam er im Mai 2016 nach einer fünfjährigen Haftstrafe frei. Der katholische Priester engagiert sich seit den 1970er Jahren für Religions- und Meinungsfreiheit in Vietnam, gehört zu den Gründern der Demokratiebewegung Bloc 8406, hat an der Veröffentlichung der Untergrundzeitung „Tu Do Ngon Luan“ („Meinungsfreiheit“) mitgewirkt und über viele Jahre einen einflussreichen Blog geschrieben. Immer wieder kritisiert er in seinen Veröffentlichungen die Einschränkung bürgerlicher Freiheiten, fordert eine Stärkung der Demokratie und beschäftigt sich mit der Rolle

der katholischen Kirche in einer mehrheitlich säkularen Gesellschaft wie Vietnam. Nguyen Van Ly ist kein Einzelfall. Auffallend viele der laut Zählung von „Reporter ohne Grenzen“ aktuell 15 inhaftierten Blogger in Vietnam¹ haben einen kirchlich-christlichen Hintergrund.

Wie einstmals in der kommunistischen DDR gehören die Kirchen in Vietnam zu den wenigen Orten, an denen ein freier Meinungs- und Informationsaustausch möglich ist. Um kritische Gläubige und Geistliche mundtot zu machen, greifen die Behörden oft zu „Verwaltungshaft“, Hausarrest oder Zwangsumsiedlung in abgelegene Gegenden. Religiöse Blogger werden vom vietnamesischen Regime doppelt diskriminiert, weil sie sich für Informations- und für Religionsfreiheit einsetzen. Wie fast alle anderen inhaftierten Blogger und Journalisten in Vietnam wird Nguyen Van Ly auf der Grundlage einer schwammig formulierten Bestimmung des Strafgesetzbuches verfolgt: Artikel 258 sieht Haftstrafen bei „Missbrauch demokratischer Freiheiten“ vor.

Sowohl die Lektüre der Bibel als auch der Blick in die Lebensverhältnisse im heutigen Vietnam machen deutlich, warum die Meinungs- und Informationsfreiheit (Artikel 19) sowie die Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (Artikel 18) nicht nur im Text der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte nebeneinander stehen, sondern sich geradezu wechselseitig bedingen und warum diese Freiheiten das Recht umfassen, sowohl Religionen als auch Medien zu kritisieren. Alle Menschen können ihr Recht auf Religionsfreiheit nur wahrnehmen, wenn sie ihre Meinung frei äußern können und wenn sie Informationen uneingeschränkt erhalten und verbreiten können. Um diesen grundsätzlichen Zusammenhang auch einer breiten Öffentlichkeit zu verdeutlichen, haben sich die Journalismus- und Menschenrechtsorganisation „Reporter ohne Grenzen“ und das Internationale Katholische Hilfswerk Missio bereits 2015/16 zusammengetan und sich im Rahmen einer gemeinsamen Kampagne für die Freilassung von Nguyen Van Ly eingesetzt.²

1 Reporter ohne Grenzen (2018): Barometer der Pressefreiheit: <https://www.reporter-ohne-grenzen.de/vietnam/>

2 Missio/Reporter ohne Grenzen (2016): Blogger Nguyen van Ly vorzeitig freigelassen. Pressemitteilung vom 24. Mai 2016.

3 U.S. Commission on International Religious Freedom (2017): Respecting Rights? Measuring The World's Blasphemy Laws.



In politischen Diskussionen wird das Menschenrecht auf Religionsfreiheit leider allzu oft als ein Anspruch von Religionen auf Schutz gegen Kritik, Diffamierung oder Beleidigung umgedeutet, wie Heiner Bielefeldt, ehemaliger UNO-Sonderberichterstatter für das Recht auf Religionsfreiheit, immer wieder zu Recht bemängelt. Das Menschenrecht auf Religionsfreiheit umfasst explizit auch das Recht, keine Religion zu haben. Es ist deshalb wichtig, dies zu betonen, weil in vielen Ländern auf der ganzen Welt Gesetze und Regeln gelten, die angeblich Religion und Tugend schützen sollen: Weltweit gibt es 71 Länder,³ die Blasphemie und Apostasie unter Strafe stellen. Die Bestimmungen sind im Wortlaut oft sehr schwammig gehalten, weil sie vor allem dem Ziel der religiösen und auch der weltlichen Machthaber dienen, unliebsame Journalisten mundtot zu machen und die eigene Macht zu erhalten und zu schützen. Bekannte Fälle sind etwa der saudische Blogger Raif Badawi, der wegen angeblicher Beleidigung des Islam zu zehn Jahren Haft und 1.000 Peitschenhieben verurteilt wurde oder die sudanesischen Journalisten Shamael Al-Nur, die in der unabhängigen Zeitung Al-Tayyar die niedrigen Ausgaben ihrer Regierung für die Gesundheitspolitik kritisiert hat und dafür des Abfalls vom islamischen Glauben bezichtigt wurde.

In Deutschland stehen auf die Beschimpfung von „Bekennnissen, Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen“ laut Paragraph 166 Strafgesetzbuch immer noch bis zu drei Jahre Haft. Dieser Straftatbestand wird de facto aber nicht mehr verfolgt. Es wäre international ein starkes Signal an autoritäre Länder von Saudi-Arabien bis Iran, wenn die deutsche

Bundesregierung Paragraph 166 ersatzlos streichen und so deutlich machen würde, dass Religionsfreiheit und Pressefreiheit nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Es wäre schön, wenn sich die katholische und evangelische Kirche einen Ruck geben könnten und dieses politische Anliegen unterstützen würden. Auf die Unterstützung von „Reporter ohne Grenzen“ im Einsatz für das unteilbare Menschenrecht auf Presse- und Informationsfreiheit könnten Bundesregierung und Kirchen jedenfalls zählen.

Christian Mihr
Geschäftsführer von [Reporter ohne Grenzen](#)

▲
*Eröffnung der Kampagne
für Nguyen Van Ly 2016 in
Berlin*

© Missio

▼
*Nguyen Van Ly nach seiner
Freilassung 2016*

© Missio Projektpartner



Zur Lage der Religionsfreiheit in Mittel- und Osteuropa

Die Forderung nach vollständiger Religionsfreiheit gehörte zu den Kernanliegen von Menschen- und Bürgerrechtsgruppen und kirchlichen Aktivisten vor der politischen Wende von 1989/90. Nominell garantierten zwar die Verfassungen der sozialistischen Volksrepubliken die Gewissens- und Religionsfreiheit, doch in der Praxis waren diese – je nach Art der staatlichen Religionspolitik – vielfachen Einschränkungen ausgesetzt. Dies betraf insbesondere das Recht auf öffentliche Religionsausübung, da es erklärtes Ziel der sozialistischen Regime war, die Religion wenn nicht zum Verschwinden zu bringen, so doch zumindest aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen. So beklagte die tschechoslowakische „Charta 77“, zu deren Erstunterzeichnern ein großer Teil katholischer und evangelischer Pfarrer und Laien gehörte, dass die Bekenntnisfreiheit „von machthaberischer Willkür systematisch eingeschränkt“ wird.

Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass die rechtliche Garantie der Religionsfreiheit zu den ersten Schritten im Zuge der friedlichen Revolution von 1989/90 gehörte. Bereits im Mai 1989 verabschiedete das polnische Parlament einen Gesetzesentwurf über die Gewissens- und Bekenntnisfreiheit, der das Bekenntnis des Staates zur weltanschaulichen Neutralität beinhaltete. In Ungarn verabschiedete das Parlament Anfang 1990 ein neues Religionsgesetz über die Gewissens- und Religionsfreiheit und die Rechts-

stellung der Kirchen, das nicht nur die Trennung von Staat und Kirchen festschrieb, sondern auch die Gleichberechtigung der staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften.

Heute, knapp drei Jahrzehnte nach der Wende, lässt sich konstatieren, dass in allen Staaten, die im Zuge der Osterweiterung der EU beigetreten sind (2004: Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien und die drei baltischen Republiken; 2007: Rumänien und Bulgarien; 2013: Kroatien), die formalen religiösen Freiheitsrechte fest verankert sind. Auf deren Grundlage wurde das Kirche-Staat-Verhältnis in den jeweiligen Ländern neu geregelt, was den Kirchen den Wiederaufbau ihrer zerstörten Strukturen erlaubte und neue Wirkungsmöglichkeiten eröffnete, so z. B. die Gründung von Gemeinden, den Bau neuer Kirchen, schulischen Religionsunterricht, Krankenhaus- und Militärseelsorge sowie die Restitution von kirchlichem Eigentum.

Andererseits lässt sich aber auch nicht übersehen, dass die anfängliche Euphorie der Kirchen über die neu gewonnenen Freiheitsrechte mittlerweile einer Phase der Ernüchterung gewichen ist. Denn die neue religiöse Freiheit brachte nicht nur neue Entfaltungsmöglichkeiten für die Kirchen mit sich, sondern führte auch zu einer Liberalisierung und Pluralisierung im religiösen Feld. Neben den seit Jahrhunderten ansässigen Kirchen und Religi-

Der Berg der Kreuze in Šiauliai / Litauen – in der Zeit des Kommunismus ein Symbolbild des christlichen Glaubens. Am 5. April 1961 und danach noch mehrere Male wurde das Mahnmal auf Anweisung der Behörden zerstört und verwüstet, von Gläubigen jedoch jedes Mal wieder errichtet.

© Markus Nowak





ongemeinschaften tauchten neue Glaubensgemeinschaften auf, was in manchen Ländern Forderungen nach einer Regulation des religiösen Felds seitens der Politik und der Mehrheitskonfessionen aufkommen ließ. Ungarn beispielsweise verabschiedete 2011 ein neues Religionsgesetz, das vorsah, dass lediglich 14 „traditionelle“ Kirchen und Religionsgemeinschaften (darunter die römisch-katholische, die reformierte und die lutherische Kirche) rechtlich anerkannt bleiben, während alle anderen bisher registrierten Glaubensgemeinschaften sich um eine Neuregistrierung bemühen müssen. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte entschied jedoch 2014, dass der Entzug der Registrierung das Recht auf Religionsfreiheit verletzt habe und verurteilte den ungarischen Staat 2016 zu Entschädigungszahlen an mehrere kleinere Glaubensgemeinschaften, weil sie mit dem neuen Religionsgesetz ihren Anspruch auf staatliche Förderung verloren hatten.

Infragestellungen der Religionsfreiheit lassen sich jedoch nicht nur staatlicherseits in Mittel- und Osteuropa beobachten, sondern auch seitens der Mehrheitskirchen in den jeweiligen Ländern. So gab es in den letzten Jahren immer wieder Forderungen nach einem staatlichen Schutz religiöser Identitäten vor religionsfeindlicher Diffamierung. Anlässlich eines Stücks des Regisseurs Oliver Frlić in der kroatischen Hauptstadt Zagreb, der für seine provokanten Inszenierungen bekannt ist, rief der Erzbischof von Zadar Anfang 2018 die Verantwortlichen in der Gesellschaft zum Schutz religiöser Gefühle auf. Ein Jahr zuvor führte bereits ein anderes Stück des gleichen Regisseurs in Warschau zu Ermittlungen der Staatsanwaltschaft wegen der Verletzung von religiösen Gefühlen. Mit Forderungen nach einem Rechtsschutz gegen Diffamierung laufen Kirchenvertreter jedoch Gefahr zu verkennen, dass es erstens neben der „positiven“ Religionsfreiheit auch die „negative“ Reli-

gionsfreiheit gibt – also das Recht, sich religiös nicht zu interessieren und keiner Glaubensgemeinschaft angehören zu wollen. Und zweitens, dass zur Religionsfreiheit auch das Recht gehört, religiöse Anschauungen herauszufordern, kritisch Fragen zu stellen und ihnen mit gewaltlosen Provokationen zu nahe zu treten.

Die Auseinandersetzungen um religionskritische Theaterinszenierungen und Religionsfreiheit verweisen auf ein Problem, das der polnische Soziologe und Theologe Zbigniew Nosowski in einem Beitrag für das „Jahrbuch Polen 2017“ folgendermaßen umschrieben hat: Der katholischen Kirche in Polen sei es zwar gelungen, ein neues Modell der Beziehung Kirche – Staat zu entwerfen, aber ihr fehle es an Handlungsmustern, die einer freien pluralistischen Gesellschaft gemäß sind. Diese Aussage lässt sich pars pro toto auch auf die anderen Kirchen in den anderen Ländern Mittel- und Osteuropas übertragen: Insbesondere die jeweiligen Mehrheitskirchen befinden sich in einem Lernprozess, ihre Rolle in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft zu finden, in der sie ein Akteur unter vielen sind, die ihre Ansichten und Werte im Wettstreit der Meinungen vertreten müssen. Vielfach liegt immer noch die Versuchung nahe, unter Berufung auf die Religionsfreiheit für die eigene Mehrheitskonfession eine dominante Position gegenüber Minderheitenkonfessionen und anderen gesellschaftlichen Gruppen zu fordern.

Religionsfreiheit stellt Gesellschaften immer wieder vor neue Herausforderungen, und um sie muss immer wieder gerungen werden – diese Erfahrungen haben gerade die Kirchen in Mittel- und Osteuropa im 20. Jahrhundert machen müssen, wobei jedoch auch neue Formen der ökumenischen Zusammenarbeit zwischen Christen und Christinnen im menschenrechtlichen Engagement entstanden sind, an die es anzuknüpfen gilt.

Stefan Kube,
Chefredakteur der Zeitschrift „Religion & Gesellschaft in Ost und West“

➤
Nachdem sich Albanien 1967 offiziell zum Atheismus bekannte, wurden alle Kirchen und Moscheen zerstört oder umfunktioniert. Die Erzbischöfliche Kathedrale St. Stephan in Shkodra/Albanien wurde als Sporthalle genutzt.

© Justitia et Pax Albanien/Luigj Mila

➤
Solche kleinen Holzkirchen wie hier in Sibirien wurden nach dem Ende des Kommunismus in den 1990er Jahren mit Hilfe von Renovabis gebaut, um katholischen Christen wieder Räume zum Gebet und zur Feier der Heiligen Messe zu schaffen.

© Renovabis



Zwischen Asyl und Taufe – Flüchtlinge und das Recht auf Religionsfreiheit



▲
Während der Feier der Ostervigil in der Kirche Sankt Bonifatius in Wiesbaden tauft Stadtdekan Wolfgang Rösch einen Erwachsenen. Angaben aus 22 Diözesen in Deutschland (von 27) zufolge wurde 2017 insgesamt 262 erwachsenen Flüchtlingen die Taufe gespendet.

© KNA

► Der Weg zur Taufe ist lang. Vom ersten Interesse bis zum Wunsch nach der Taufe dauert es Monate, oft Jahre. Erst dann beginnt – nach einer ersten Klärung der Motive – die Vorbereitung auf die Taufe. Diese dauert für Asylwerber und Asylanten in Österreich mindestens ein Jahr. In dieser Zeit wird der Taufwunsch genau geprüft. Sollte er nur aus einer momentanen Zwangslage entstanden sein, erweist er sich als nicht tragfähig.

Die Vorbereitung erfolgt in persönlichen Gesprächen oder Kleingruppen. Da ist es nicht leicht, Motive zu verschleiern, weil sich die Echtheit der Konversion auch in der Veränderung des Verhaltens der Taufbewerber zeigt. Ein junger Asylwerber beschreibt das so: „In der Zeit vor meinem Kontakt mit Christen war ich oft sehr hart, nicht bereit, anderen zu vergeben, oft in Kämpfe verwickelt. Aber seither bin ich viel ruhiger geworden, ich habe gelernt zu vergeben.“

Die Österreichische Bischofskonferenz hat 2014 [Richtlinien für die Taufe von Asylwerbern und Asylanten](#) erlassen, um Taufen bei fragwürdigen Motiven zu verhindern. Erwachsene, die aus anderen Kulturen zu uns kommen und Christen werden wollen, suchen Freiheit und Sicherheit. Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht und wird in vielen Verfassungen gewährleistet. Die Realität sieht oft anders aus. Menschen kommen zu uns nach Europa, um dieses Recht in Anspruch zu nehmen.

Um die Taufe zu bitten, bedeutet, auf das Geschenk eines anfanghaften Glaubens zu antworten. Leicht gemacht wird diese Bereitschaft unseren Taufbewerbern oft nicht. Christwerden ist ein ganzheitlicher Lernprozess, der seine Zeit braucht. Der Weg verläuft nicht immer geradlinig. Es gibt Zeiten, die eine harte Prüfung für den Glauben bedeuten: Was wird mit mir geschehen? Hat Gott keine Hilfe für mich in meiner Situation von Not und Anfeindungen? Die überlangen Asylverfahren und die ungesicherte Lebenssituation sind eine harte Glaubensprüfung.

Die Vorgeschichte von Taufbewerbern aus islamischem Kontext ist unterschiedlich. Oft gibt es eine große Enttäuschung vom real erlebten Islam in den Heimatländern. In anderen Fällen war Religion nicht von Interesse. Taufbewerber kommen aus Kriegsgebieten oder sind ausdrücklich wegen der Konversion geflüchtet. Teilweise sind sie schon lange in Österreich. Manche konnten im letzten Moment entkommen, andere haben sich das lange überlegt. Diese Menschen verlieren in ihren Herkunftsländern alles: Besitz, Familie, bürgerliche Rechte, Berufsmöglichkeiten. Wenn sie bleiben, verlieren sie auch Freiheit und Leben.

Ein junger Mann hatte einen Traum: „Ich saß in der Mitte eines großen Platzes, ganz niedergeschlagen und traurig. Rund um mich waren viele Menschen; sie haben über mich gelacht und mich gehasst. Da ist ein Mensch gekommen, sein Gesicht war so leuchtend, dass ich es nicht ansehen konnte. Er hat mich zu sich gezogen und umarmt. Dann hat er mich an der Hand genommen und in die Kirche geführt.“

Die Menschen erfahren von unserem Glauben durch den Kontakt mit Christen, oder weil sie das Christentum immer schon interessiert hat, weil sie an Gott glauben und nach einer Alternative zum Islam suchen, weil sie die Bibel gelesen haben und mehr wissen wollen. Oft machen sie die Erfahrung: Christen haben mir geholfen, obwohl ich fremd war. Das macht aufmerksam und führt zur Frage: Warum tun sie das? Für viele ist es besonders wichtig zu erfahren: Da bin ich gleichberechtigt. Gott macht keinen Unterschied. Er ist da für Männer und Frauen.

In vielen Ländern ist es lebensgefährlich, auch nur eine Bibel zu haben, Christen vor Radikalen in Schutz zu nehmen, sich unislamisch zu verhalten: hilfsbereit zu sein, zu lächeln, anderen mit Freundlichkeit zu begegnen. Konvertiten brechen mit ihrer alten Religion und Lebensweise. Christen sehen anders aus, weil sie anders sind, das fällt auf und bereits das ist eine Gefährdung, nicht nur für den Konverti-



◀ Weihwasserbehälter

© Björn Salanga/Pfarrbriefservice.de

ten selbst, sondern oft auch für seine Familie. Selbst hier in Europa wird es Menschen, die getauft werden wollen, von ihrem Umfeld schwer gemacht. In den Flüchtlingsquartieren werden sie gemobbt und bedroht. Es ist auch nach der Flucht nicht leicht, Christ zu werden.

Asylwerber wissen von der Gefahr für Leib und Leben bei Rückkehr in ihre Heimatländer, und oft erfahren sie auch hier Ausgrenzung durch Landsleute bis zu Beschimpfung und Bedrohung. Sie nehmen das in Kauf, obwohl allen bewusst ist, dass es für sie keine Sicherheit gibt, Asyl zu erhalten und bleiben zu können. Wichtig ist ihnen, ihre Religion frei wählen zu können. Dass die Menschen, die sie kennen und die Muslime bleiben, ihre Entscheidung nicht verstehen, ist schmerzlich für sie. Nur wer sich wirklich entschieden hat, kann den Weg zur Taufe durchhalten. Wer nur schnell einen Asylgrund will, gibt bald auf.

Die Gründe für den Religionswechsel sind vielfältig. Taufmotive sind persönliche Gotteserfahrung, Sehnsucht nach Vergebung, innerem Frieden, Freiheit, persönlicher Gottesbeziehung, so sein zu wollen wie die Christen, die sie kennen, Christen, die ihnen geholfen haben, Erfahrungen durch Musik oder Besuche in Kirchen, die eine erste Gotteserfahrung vermitteln. Die Menschen suchen Antworten auf ihre Fragen. Die Enttäuschung darüber, dass im Islam das Stellen von Fragen oder das Äußern von Zweifeln nicht erlaubt ist und sie keine ausreichenden Antworten auf ihre Lebensfragen finden konnten, führt sie dazu, sich für das Christentum zu interessieren. Einer schreibt: „Ich bin in ein islamisches Haus hineingeboren. Über den Glauben gab es keinen Dialog und keine Diskussion. Das ist es, was mich hat zweifeln lassen. Für mich gehört der

Zweifel zum Glauben. Deshalb gibt es keine wahre Religion ohne einen Zweifel. Die Person Jesu Christi macht das Bild des Menschen groß. Er ist tatsächlich die Antwort auf unser Menschsein.“

Das, was sie von Christen erfahren, führt sie zum Wunsch, Christen zu werden. Oft wird die Erkenntnis, dass Glaube und Verstand kein Widerspruch sind, oder der Vergleich von Koran und Bibel Grund für die Konversion. Auch die Entdeckung, dass es möglich ist, an Gott zu glauben, ohne Angst vor Ihm zu haben, dass es nicht nur um das Einhalten von Regeln geht und dass Gebet mehr sein kann als das Rezitieren von Texten, macht Menschen zu Christen. Gleiches gilt für die persönliche Erfahrung der Zuwendung Gottes. Taufbewerber sprechen von der befreienden Erfahrung, sich nicht mehr vor Gott fürchten zu müssen, sondern Lebensfreude und Liebe als Geschenk annehmen zu dürfen. „Ich glaube an Jesus Christus, weil er mir geholfen hat. Er zeigt mir den richtigen Weg. Er kam viele Male in meinen Träumen und sagte, du bist gesegnet, hab keine Angst. Das waren schöne Momente, weil Jesus Christus in mein Herz kam, weil er mich gewählt hat.“

Ganz wesentlich ist allen die Religionsfreiheit bei uns, die es ihnen erlaubt, ihre Religion zu wählen. Sich aus freiem Willen taufen lassen zu dürfen, ohne dazu gedrängt oder gezwungen zu sein, ist schon für sich eine Erfahrung, die im bisherigen Lebenshorizont oft nicht vorstellbar war und die immer als besonderes Geschenk erfahren wird.

Dr. Friederike Dostal,
Leiterin des Koordinationsbüros der Österreichischen
Bischofskonferenz für [Katechumenat](#) und Asyl

Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt

Die Anzahl deutscher Missionskräfte im weltweiten Einsatz betrug im Februar 2018 genau 1.796 Personen (minus 4,77 % im Vergleich zum Vorjahr).¹ Den größten Anteil der Missionskräfte stellen die Ordensgemeinschaften mit 1.527 Personen, davon 867 Ordensschwwestern, 517 Ordenspriester und 143 Ordensbrüder. Hinzu kommen noch 155 Fidei-Donum-Priester aus den deutschen Diözesen und 114 Laienmissionarinnen und -missionare. 40,5 % aller Missionskräfte sind in Afrika tätig, 41,9 % in Lateinamerika, 15,8 % in Asien und 1,8 % in Osteuropa. Des Weiteren förderten die Orden die weltkirchliche Arbeit mit 82,8 Millionen Euro,² wovon 71,2 Millionen Euro unmittelbar in die weltweit unterstützten Projekte flossen.

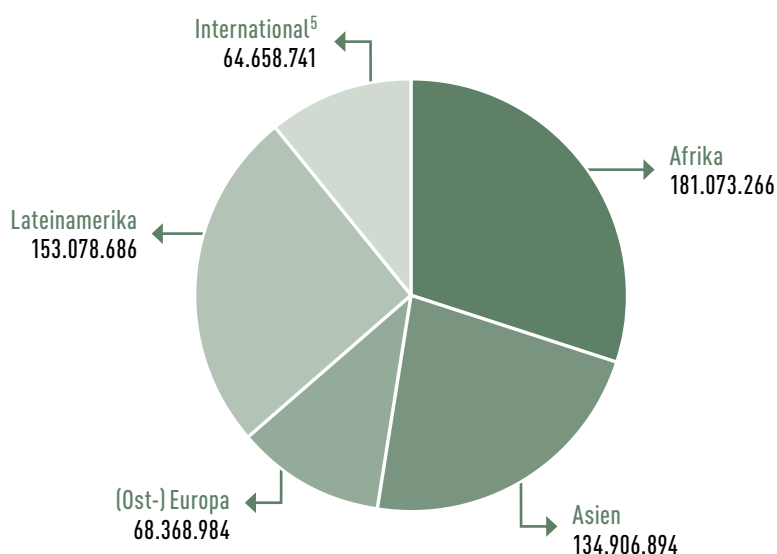
Die 27 Diözesen in Deutschland pflegen enge Beziehungen zu anderen Ortskirchen in der ganzen Welt und fördern vielfältige internationale Partnerschaften. Im Jahre 2017 haben sie – zusätzlich zu den Mitteln, die sie auf dem Wege einer Umlage über den Verband der Diözesen Deutschlands an die Werke geben – Projekte

ihrer kirchlichen Partner in den Ländern des Südens und Ostens mit 55,1 Millionen Euro aus Kirchensteuermitteln und Spenden gefördert.³ Hinzu kamen Sonder-Überweisungen an die weltkirchlichen Werke für deren Projektarbeit in Höhe von 11,1 Millionen Euro, Ausgaben für die weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Höhe von fast 1,4 Millionen Euro, Zuschüsse der Diözesen für die katholischen Akademien für weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Unterstützungsleistungen für Freiwilligeneinsätze junger Menschen im Ausland.

Die katholischen Hilfswerke haben im Jahr 2017 Projekte in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa mit 475,8 Mio. Euro gefördert.⁴

So ergibt sich eine Gesamtsumme von 602,1 Mio. Euro, die von den Orden, Bistümern und Hilfswerken weltweit für Hilfsprojekte zur Verfügung gestellt wurden. Dabei sind Direktüberweisungen katholischer Pfarrgemeinden und Verbände noch nicht erfasst.

Projektförderung durch Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke alle Angaben in Euro



¹ Quelle: Generalsekretariat der Deutschen Ordensobernkongferenz.

² Vgl. Schaubild S. 25.

³ Vgl. Schaubild S. 28.

⁴ Vgl. Schaubild S. 27 oben.

⁵ Länderübergreifende Projektförderung

Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit 2017



alle Angaben in Euro

Einnahmen	Männer	Frauen	Summe
Spenden und Beiträge	27.485.192	2.765.688	30.250.879
Zweckgebundene Spenden	34.226.273	10.272.851	44.499.125
Zuschüsse	1.762.695	3.819.144	5.581.839
Summe	63.474.160	16.857.683	80.331.843

Ausgaben	Männer	Frauen	Summe
Afrika	17.996.062	10.407.484	28.403.546
Asien	18.197.808	1.605.403	19.803.211
(Ost-)Europa	1.943.310	130.610	2.073.919
Lateinamerika	11.875.468	4.315.923	16.191.391
International	3.022.630	1.690.081	4.712.711
Verwaltung	3.684.902	661.122	4.346.025
Werbung	4.214.725	335.554	4.550.279
Bildung	2.403.336	268.052	2.671.388
Summe	63.338.242	19.414.228	82.752.470

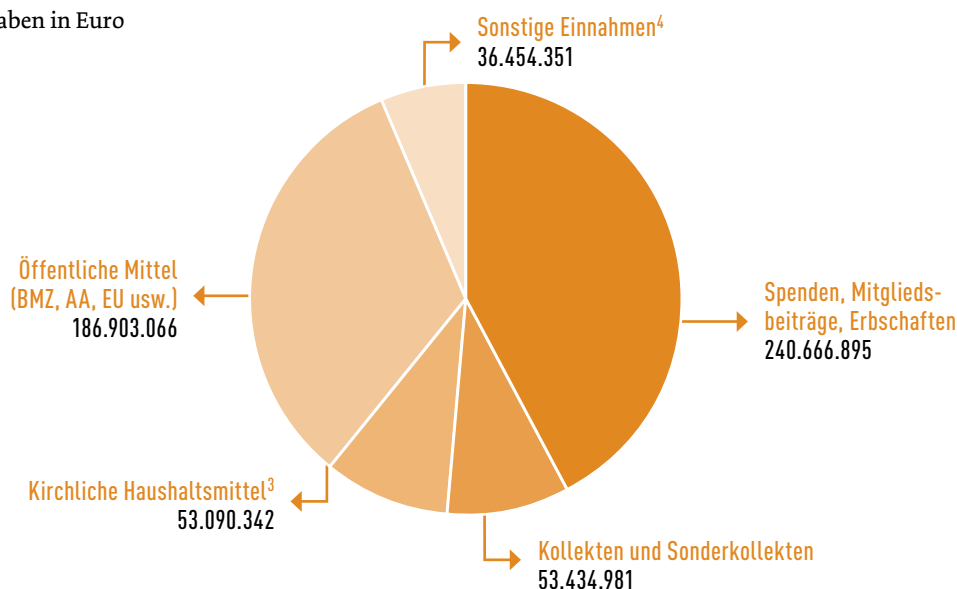
▲
Kinder, die im Konflikt in der Zentralafrikanischen Republik ihre Familien verloren haben, werden von den Mutter-Teresa-Schwestern (Missionarinnen der Nächstenliebe) betreut.
© Michael Altmaier

Quelle: Arbeitsgemeinschaft deutscher Missionsprokuren (AGMP). Die Aufstellung erfasst die Angaben von 47 Ordensgemeinschaften. Ein Vergleich mit den Vorjahren ist wegen einer veränderten Rückmeldequote nur bedingt möglich.

Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit 2017

Einnahmen der Hilfswerke

alle Angaben in Euro



Summe der Einnahmen ► 577.262.113

Einnahmen	Adveniat ¹	Bonifatiuswerk ¹⁰	Caritas international
Spenden, Mitgliedsbeiträge, Erbschaften	18.102.717 €	14.430.720 €	36.940.671 €
(Sonder-)Kollekten	24.789.434 €	4.795.328 €	0 €
Kirchliche Haushaltsmittel ³	1.373.000 €	620.400 €	10.509.796 €
Öffentliche Mittel (BMZ, AA, EU usw.)	0 €	0 €	41.900.382 €
Sonstige Einnahmen ⁴	7.513.165 €	1.954.933 €	6.890.182 €
Summe Einnahmen	51.778.316 €	21.801.381 €	96.241.031 €

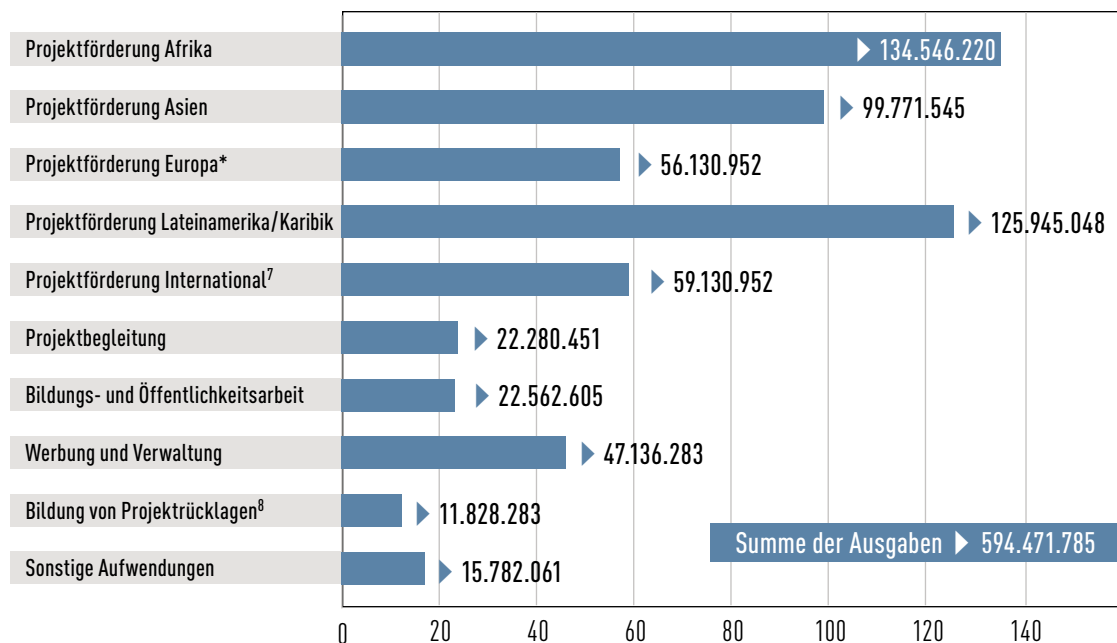
Ausgaben	Adveniat ¹	Bonifatiuswerk ¹⁰	Caritas international
Projektförderung Afrika	0 €	0 €	24.489.665 €
Projektförderung Asien	0 €	0 €	34.923.395 €
Projektförderung (Ost-)Europa*	616.599 €	6.960.702 € ¹¹	10.459.692 €
Projektförderung Lateinamerika/Karibik	39.863.299 €	0 €	9.258.191 €
Projektförderung International ⁷	0 €	0 €	368.940 €
Projektbegleitung	2.777.033 €	405.527 €	4.289.053 €
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit	3.103.635 €	2.013.748 €	749.261 €
Werbung und Verwaltung	5.417.750 €	1.888.130 €	7.709.444 €
Bildung von Projektrücklagen ⁸	0 €	5.437.515 €	0 €
Sonstige Aufwendungen	0 €	8.012 €	1.031.991 €
Summe Ausgaben	51.778.316 €	16.713.634 €¹¹	93.279.632 €⁹

* Beim Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ nur Osteuropa, bei Misereor ist Europa in „International“ enthalten.

- 1 Bei Adveniat beziehen sich die Zahlen auf das Haushaltsjahr 2017, das am 01.10.2016 begann und am 30.09.2017 endete.
- 2 Kumulierte Ergebnisse von Missio Aachen und Missio München.
- 3 Vom Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) und einzelnen Diözesen.
- 4 Zinsen, Zuführungen aus Rücklagen, Zuführungen aus Stiftungen.
- 5 Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben erklärt sich zum einen aus Restmitteln des Vorjahres und zum anderen aus unverbrauchten Projektmitteln, die für neue Bewilligungen zur Verfügung stehen. Hinzu kommen die über die Barmittel hinausgehenden Bewilligungszusagen (Verpflichtungsermächtigungen) des BMZ (Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), die in der Regel über einen Zeitraum von 3 Jahren ausgezahlt werden.
- 6 Die hier aufgeführte Summe wurde um solche Mittel bereinigt, die im Rahmen der Zusammenarbeit in der Projektförderung von einem Werk an ein anderes weitergeleitet wurde.
- 7 Länderübergreifende Projektförderung.
- 8 Unter Bildung von „Projektrücklagen“ werden auch die Mittel erfasst, die sich am 31.12.2017 im Bewilligungsverfahren befanden und deshalb noch nicht als abgeschlossene „Projektförderung“ verbucht werden konnten.
- 9 Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben wurde den freien Treuhandmitteln zugeführt.
- 10 Kumulierte Ergebnisse des Bonifatiuswerkes und des Diaspora-Kommissariates.
- 11 Die Ausgaben umfassen nicht die Ausgaben für Projekte innerhalb Deutschlands in Höhe von 5.087.747 Euro.
- 12 Die hier aufgeführten Summen wurden um solche Mittel bereinigt, die im Rahmen der Zusammenarbeit der Marmick-Werke bei der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in einem gemeinsamen Fonds verwaltet werden.

Ausgaben der Hilfswerke

alle Angaben in Euro

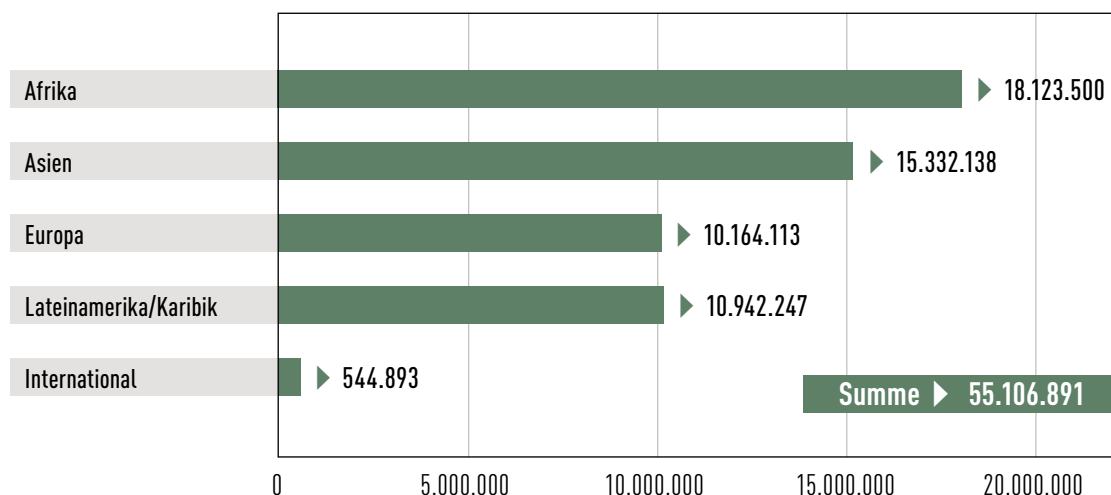


Kindermissionswerk „Die Sternsinger“	Misereor ⁵	Missio ²	Renovabis	Summen
74.580.581 €	51.098.235 €	39.106.951 €	6.407.020 €	240.666.895 €
0 €	12.027.137 €	7.165.322 €	4.657.760 €	53.434.981 €
0 €	7.312.449 €	19.214.757 €	14.559.940 €	53.090.342 € ⁶
1.159.358 €	143.084.687 €	129.400 €	6.125.239 €	186.903.066 € ⁶
8.877.750 €	1.136.432 €	8.668.882 €	3.859.307 €	36.454.351 € ⁶
84.617.689 €	214.658.940 €	74.285.312 €	35.609.266 €	577.262.113 €⁶

Kindermissionswerk „Die Sternsinger“	Misereor	Missio	Renovabis	Summen
27.907.740 €	54.927.735 €	28.762.736 €	0 €	134.546.220 €
12.835.517 €	49.422.069 €	16.363.218 €	0 €	99.771.545 € ⁶
2.496.231 €	5.496.000 €	1.169.655 €	29.130.073 €	56.130.952 €
27.413.808 €	49.805.084 €	80.156 €	0 €	125.945.048 € ⁶
574.993 €	53.233.472 €	5.223.732 €	0 €	59.401.137 €
2.251.473 €	7.116.718 €	4.403.196 €	1.037.451 €	22.280.451 €
3.304.680 €	5.619.819 €	7.577.068 €	694.394 €	22.562.605 € ¹²
6.106.026 €	14.619.982 €	7.062.995 €	4.331.956 €	47.136.283 €
0 €	6.390.768 €	0 €	0 €	11.828.283 €
1.727.220 €	8.956.890 €	3.642.556 €	415.392 €	15.782.061 €
84.617.688 €	255.588.537 €⁵	74.285.312 €	35.609.266 €	594.471.785 €⁶

Direkte Projektförderung der Diözesen

alle Angaben in Euro

**Internetportal Weltkirche**

Weltkirchliches Engagement hat viele Gesichter. Das 2012 von der Konferenz Weltkirche gegründete Internetportal Weltkirche stellt die unterschiedlichen Facetten und Akteure der Eine-Welt-Arbeit vor. Dazu gehören die Deutsche Bischofskonferenz, Diözesen, Ordensgemeinschaften, die katholischen Hilfswerke und Verbände in Deutschland. In täglich neuen Nachrichten, Hintergrundberichten und Interviews werden auch Themen wie der Klimawandel, Migration oder der Interreligiöse Dialog beleuchtet. Dabei kommen die Perspektiven der weltkirchlichen Partner selbst zur Sprache.

Interessierte können sich auch über Möglichkeiten erkundigen, persönlich aktiv zu werden – ob als Freiwillige oder hauptberuflich. Und wer bereits in der weiten Welt unterwegs ist, kann im Weltkirche-Blog über seine Erfahrungen berichten.

Schauen Sie vorbei unter:
www.weltkirche.katholisch.de
facebook.com/weltkirche
instagram.com/weltkirche

Deutsche Bischofskonferenz

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 0
www.dbk.de

Konferenz der Diözesan- verantwortlichen Weltkirche

c/o Sekretariat der Deutschen
Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 0

Zentralkomitee der deutschen Katholiken

Hochkreuzallee 246
53175 Bonn
Telefon 0228 38297 – 0
www.zdk.de

Deutsche Ordensobern- konferenz – DOK

Haus der Orden
Wittelsbacher Ring 9
53115 Bonn
Telefon 0228 68449 – 0
www.orden.de

Deutsche Kommission Justitia et Pax

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 217
www.justitia-et-pax.de

Institut für Weltkirche und Mission

Philosophisch-Theologische
Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
60599 Frankfurt am Main
Telefon 069 6061 – 710
www.iwm.sankt-georgen.de

Adveniat

Gildehofstraße 2
45127 Essen
Telefon 0201 1756 – 0
www.adveniat.de

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken

Kamp 22
33098 Paderborn
Telefon 05251 2996 – 0
www.bonifatiuswerk.de

Caritas international

Deutscher Caritasverband
Karlstraße 40
79104 Freiburg
Telefon 0761 200 – 0
www.caritas.de

Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

Stephanstraße 35
52064 Aachen
Telefon 0241 4461 – 0
www.sternsinger.de

Bischöfliches Hilfswerk Misereor

Mozartstraße 9
52064 Aachen
Telefon 0241 442 – 0
www.misereor.de

Missio Aachen

Goethestraße 43
52064 Aachen
Telefon 0241 7507 – 00
www.missio-hilft.de

Missio München

Pettenkofer Straße 26-28
80336 München
Telefon 089 5162 – 0
www.missio.com

Renovabis

Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27
85354 Freising
Tel. 08161 5309 – 0
www.renovabis.de

IMPRESSUM

Herausgeber

Konferenz Weltkirche
c/o Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103 – 259
E-Mail: weltkirche.migration@dbk.de

Redaktion

Heribert Böller
Michael Kleiner
Johannes Seibel
Helmut Wiesmann

Grafische Gestaltung

MediaCompany – Agentur für
Kommunikation

Druck

DCM Druck Center Meckenheim

Bestelladresse

Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103 – 111
E-Mail: dbk@azb.de



